

ZEITSCHRIFT  
DES INTERDISZIPLINÄREN ZENTRUMS  
FÜR GESCHLECHTERFORSCHUNG IZFG

Herbst 2016

#29

# genderstudies



<b>EDITORIAL</b>	
Für eine besondere Jubilarin	1
<b>SCHWERPUNKT</b>	
Stimmen aus der Gründungszeit des IZFG	2
Notwendiges kritisches Korrektiv	6
Angetretenes Erbe: IZFG-Talk mit den neuen Co-Leiterinnen Michèle Amacker und Patricia Purtschert	8
Glosse: Jubilieren	11
<b>GRADUATE SCHOOL GENDER STUDIES</b>	
Veranstaltungen Master Minor	12
Veranstaltungen Doktoratsprogramm Certificate of Advanced Studies (CAS) in Gender, Justice, Globalisation	14
<b>AUS DEM IZFG</b>	
Fachtagung: Berufsorientierung, Geschlecht und Schule	16
Veranstaltung: "Wilhelm Tell in Manila"	16
Jubiläumsfeier: 15 Jahre feiern	16
Symposium: Historie als feministisches Argument	17
Public lecture: Women's Movements in the Post-"Arab Spring" North Africa	17
Aktuelles Projekt am IZFG: "like2be" – ein elektronisches Lernspiel zur geschlechtersensiblen Berufswahl	18
<b>PORTRAITS</b>	
Ich studiere Gender Studies!	19
Dissertationsprojekt: Leihmutterschaft und ihre ethischen Subjekte	20
<b>SONSTIGES</b>	
25 Jahre <i>RosaRot</i>	21
Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern (AfG)	22
Kolumne: Feminismus – Krone – Antifeminismus	22
Rätsel: Feierlaune	23
<b>REZENSION</b>	
"Queer Lovers and Hateful Others: Regenerating Violent Times and Places"	24
<b>PUBLIKATIONEN</b>	
InterdepenDenken!	25
Colonial Switzerland	25

---

**IMPRESSUM**

HERAUSGEBERIN Interdisziplinäres Zentrum für  
Geschlechterforschung der Universität Bern IZFG  
Vereinsweg 23, 3012 Bern, [www.izfg.unibe.ch](http://www.izfg.unibe.ch)  
REDAKTION Fabienne Amlinger, Claudia Amsler,  
Monika Hofmann, Janine Lüthi  
FOTOS Monika Hofmann  
LAYOUT Claudia Amsler, Janine Lüthi  
GESTALTUNG grafikwerkstatt upart, blau, Bern  
DRUCK Vetter Druck AG, Thun  
AUFLAGE 1400 Exemplare PAPIER PlanoJet, FSC-zertifiziert  
ISSN-NR. 1663-7879

## Für eine besondere Jubilarin

I Janine Lüthi, Monika Hofmann

Liebe Leser\*innen

Jubiläen dienen manchem Zweck. Sie vergegenwärtigen eine Geschichte, geben Anlass zu danken oder auch zu mahnen, können als Freudenfest oder als Gedenkfeier fungieren. Mitarbeitende mögen sich zu ihrem 10. Dienstjubiläum Geschenke erhoffen, und Firmen mit einer Feier bereits zum ersten Jahrestag einen rasanten Anstieg der Verkaufszahlen. Das Redaktionsteam von *genderstudies* nimmt das 15-jährige Jubiläum des IZFG zum Anlass, zurück und nach vorn zu schauen, kritisch zu reflektieren aber auch ausgelassen die Gegenwart zu feiern. Mit der vorliegenden Zeitschrift erinnern wir uns an die vergangenen 15 Jahre IZFG-Geschichte und stimmen uns auf das Jubiläumsfest vom 21. Oktober 2016 ein.

Der Beitrag "Stimmen aus der Gründungszeit des IZFG" eröffnet den Jubiläumsschwerpunkt der aktuellen Ausgabe von *genderstudies*. Margaret Bridges, Claudia Honegger, Silvia Schroer und Doris Wastl-Walter erinnern sich an den Aufbau und die Entwicklung des Zentrums, an Spaziergänge auf den Berner Hausberg, an erfolgreiche wie auch zähe Momente in der Geschichte des IZFG (S. 2–5). Auf den Seiten 6–7 blickt die Abteilung für Gleichstellung (AfG) der Universität Bern auf 15 Jahre IZFG zurück und diskutiert die Zusammenarbeit des IZFG und der AfG anhand der Strategie 2021 der Uni Bern. In einem Gespräch mit den neuen Co-Leiterinnen

des IZFG, Michèle Amacker und Patricia Purtschert, erfahren wir nicht nur, wo sie in ihrer akademischen Laufbahn Parallelen zur Entwicklung des Zentrums sehen, sondern auch, wer von den beiden als Kind gerne Urmensch werden wollte und wer sich auf einer Matratze im Kinderzimmer auf einer Abenteuerreise währte (S. 8–10). Mit einer Glosse zu Sinn, Unsinn und Wortsinn von Jubiläen wird der Schwerpunktteil dieser Zeitschrift abgerundet (S. 11).

Auf den Seiten 12–15 finden Sie kommende Veranstaltungen im Rahmen des Master- und Doktorsprogramms Gender Studies sowie des CAS in Gender, Justice, Globalisation. Informationen zu weiteren Veranstaltungen des IZFG – auch dem bevorstehenden Jubiläumsfest, zu dem Sie sich bis am 30. September 2016 anmelden können – befinden sich auf den folgenden Seiten (S. 16–17). Auch in dieser Ausgabe stellen wir ein aktuelles Projekt am IZFG vor: das elektronische Lernspiel "like2be" zur geschlechtersensiblen Berufswahl (S. 18).

Neben weiteren Beiträgen wird auch dem spielerischen Aspekt Rechnung getragen: feierfreudige Rätselfreund\*innen kommen auf der Seite 23 auf ihre Kosten. Der geschätzten Leser\*innenschaft wünschen wir (feierliche) Freude beim Lesen und der Jubilarin IZFG setzen wir mit dieser Zeitschrift eine goldene Krone auf!

### Bildkonzept: Bekrönter Weg zum Ort der Feier

Die Bilder in diesem Heft nehmen uns mit auf einen kronengeschmückten Spaziergang quer durch die vordere Länggasse. Startpunkt bildet die aktuelle Anschrift des IZFG am Vereinsweg 23. Der Gesellschaftsstrasse entlang flanieren wir Richtung Hallerstrasse, in die wir rechts abbiegen und vor der Nummer 12 stehen bleiben. Hier, in den Räumlichkeiten des Geographischen Instituts der Uni Bern, war das IZFG in seinen ersten 14 Jahren zu Hause. Weiter geht's dem äusserst malerischen Malerweg nach, bis wir rechter Hand das Hauptgebäude der Uni sehen. Links entlang führt der Tumarkinweg, benannt nach der ersten Professorin in Europa, die das Recht hatte, Doktorierende und Habilitierende zu prüfen und im Senat Einsitz zu nehmen. Vor dem Hauptsitz der Uni Bern angekommen, treten wir durch das Portal ein und folgen der Wegbeschreibung hin zum Kuppelraum, dem Ort, an dem wir am 21. Oktober 2016 den 15. Geburtstag des Zentrums feiern!

## Stimmen aus der Gründungszeit des IZFG

Das IZFG<sup>1</sup> nahm seinen Betrieb zu Beginn des Jahres 2001 auf. Die Anfänge des Zentrums sind aber folgenden Professorinnen der Universität Bern zuzuschreiben, die die Gründung bereits im Sommersemester 2000 initiiert haben: Margaret Bridges (Institut für Englische Sprachen und Literaturen), Marina Cattaruzza (Historisches Institut), Claudia Honegger (Institut für Soziologie), Karénina Kollmar-Paulenz (Institut für Religionswissenschaft), Verena Niggli (Institut für Pathologie), Silvia Schroer (Institut für Bibelwissenschaft), Brigitte Studer (Historisches Institut) und Doris Wastl-Walter (Geographisches Institut). Wir haben bei vier der acht Gründerinnen nachgefragt, wie sie die Anfänge des IZFG erlebt haben.

I Monika Hofmann\*, Janine Lüthi\*\* und Tanja Rietmann\*\*\*

Die Idee, an der Universität Bern ein interdisziplinäres Zentrum für Frauenforschung einzurichten, geht auf das Jahr 1999 zurück. Damals erreichten interessierte Professorinnen und Barbara Lischetti von der Abteilung für Frauenförderung,<sup>2</sup> dass der Hans-Sigrist-Preis an die renommierte US-amerikanische Geschlechterforscherin und Historikerin Joan W. Scott verliehen wurde.<sup>3</sup> Beflügelt durch diesen Erfolg konnte die Leitung der Universität Bern von der Gründung eines Zentrums überzeugt werden. Wie haben Sie, Claudia Honegger und Margaret Bridges, die Anfangsphase des Zentrums erlebt?

Honegger: Ich fange gerne schon etwas früher an, und zwar mit der Gründung der Kommission für Frauenförderung an der Universität Bern im Jahr 1990. Da wurde ich – kaum war ich Professorin an der Uni – hineingewählt. Es war wohl meine erste Amtshandlung an der Fakultät. In dieser Kommission haben Margaret Bridges und ich uns auch kennengelernt. Es sollte die erste Abteilung dieser Art an einer Schweizer Universität werden; die Initiative für die Pionierinnenrolle der Universität Bern in Sachen institutionalisierter Frauenförderung im Hochschulbereich kam aus studentischen Kreisen sowie aus dem Mittelbau und wurde zudem vom Verein *Feministische Wissenschaft* unterstützt.

Bridges: Genau. Wir haben in der Kommission wichtige und konkrete Fragen diskutiert, etwa bezüglich Kinderkrippen oder Massnahmen zur Erhöhung des damals sehr geringen Frauenanteils an der Uni. Die Kommission – ursprünglich von einem Mitglied der Universitätsleitung, Peter Mürner, präsidiert – hatte die Aufgabe, eine Leiterin für die Abteilung für Frauenförderung zu wählen und ihr Stellenprofil zu entwerfen. Die Abteilung wurde zunächst von der Philosophin Stefanie Brander geleitet, später von der Juristin Barbara Lischetti. Es tauchten schon

früh viele juristische Fragen auf, zum Beispiel im Zusammenhang mit den Stellenausschreibungen an der Uni, die immer auch einen Begleittext enthalten mussten, in dem Frauen explizit eingeladen wurden, sich zu bewerben.

Honegger: Man musste auch manches mit den Fakultäten diskutieren und verhandeln, etwa Anpassungen der Fakultätsreglemente. Barbara Lischetti konnte hart verhandeln und kam zugleich mit den unterschiedlichsten Personen sehr gut zurecht.

Bridges: Ich erinnere mich, dass es bei uns an der Philosophisch-historischen Fakultät anfänglich viel Widerstand gab, etwa gegen die Einführung einer Präferenzregel bei gleicher Qualifikation. Das Beispiel von Barbara Lischetti zeigt hier, wie wichtig einzelne Persönlichkeiten für die Entwicklung der Frauenförderung und Frauenforschung waren.

Honegger: Es war von Anfang an klar, dass es um beides gehen sollte: Einerseits um die Förderung der Frauen, aber eben auch um die Förderung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Kategorie Geschlecht. Wir mussten sehr grosse Überzeugungsarbeit leisten, zum Beispiel um die Fakultätsabgeordneten davon zu überzeugen, den Hans-Sigrist-Preis im Feld der Geschlechterforschung zu vergeben. Es ist ja ein hoch dotierter Preis, bei dem es um viel Geld geht. Zudem war mit der Klimaforschung eine grosse Konkurrenz gegeben. Ich musste damals vor den Fakultätsvertretern eine Rede halten und erklären, worum es bei den Gender Studies geht. Ich habe argumentiert, dass die Gender Studies mit den Nano Sciences verglichen werden können. Es sei die Entdeckung von etwas, das schon immer da war, aber nicht beachtet wurde. Vielleicht war es am Ende weniger dieses Argument, das den Stiftungsrat überzeugt hat, sondern eher die Tatsache, dass Gender Studies in Harvard, Yale oder Princeton bereits institutionalisiert waren.

**"Ich habe argumentiert, dass die Gender Studies mit den Nano Sciences verglichen werden können"**



Das IZFG nahm schliesslich zu Beginn des Jahres 2001 seinen Betrieb auf. Es konnte mit Geldern des Bundesprogramms Chancengleichheit finanziert werden. Die Leitung wurde Brigitte Schnegg übertragen, unterstützt zunächst für kurze Zeit durch das Sekretariat von Eva Lehner, danach abgelöst von Lilian Fankhauser als wissenschaftliche Mitarbeiterin. Sie konnten ein Büro im Geographischen Institut bei Doris Wastl-Walter beziehen, die als Direktorin des Zentrums eingesetzt wurde. Sie waren beide Teil der ersten Trägerschaft des IZFG. Was bedeutete konkret die Gründung des Zentrums für Sie?

Bridges: Am Anfang gab es immer wieder Missverständnisse. Einige haben gedacht, was dort gemacht wird, hätte mit gleichem Lohn für gleiche Arbeit oder so zu tun. Für mich selbst als Forscherin war das Zentrum wichtig. Als es gegründet wurde, habe ich mich richtig in die transdisziplinären gender-relevanten Diskussionen 'hineingestürzt', vor allem während der Graduiertenkurse. Das war ein ganz wichtiger Ort für den Austausch, ein experimenteller Raum und Gender-Thinktank. Es war ein spannendes Zusammentreffen von Vertreterinnen und Vertretern verschiedenster Wissenschaftstraditionen, die immer wieder neu beleuchtet und in Frage gestellt wurden. In diesen Kursen habe ich selbst viel über andere Disziplinen, ihre Methoden und das interdisziplinäre Arbeiten gelernt. Die Zeit, die wir dort investiert hatten – und die Milizcharakter hatte – kam mir als eine Art 'intellektueller Luxus' vor, war also in der Wahrnehmung mit Genuss verbunden.

Honegger: Das war schon immer die Chance der Gender Studies, dass man nicht nur einer Disziplin verhaftet bleibt, und dass die Inter- und Transdisziplinarität nicht aufgesetzt ist, sondern in der Sache selbst gründet. Für uns selbst war es immer auch eine Weiterbildung. Die Graduierten-

tenkollegien waren ein zentraler Bestandteil des Zentrums. Damals kam das gerade auf, dass man Graduiertenkollegien durchführt, die Ökonomen hatten das schon lange gemacht und konnten das auch finanzieren. Bevor das erste Graduiertenkolleg "Wandel der Geschlechterkulturen" (2002–2005) am IZFG startete, gab es ein vom SNF finanziertes interdisziplinäres Graduiertenkolleg "Wissen – Gender – Professionalisierung. Geschlechterbeziehungen und soziale Ordnung" der Universitäten Basel, Bern, Genf und Zürich (1998–2002).<sup>4</sup> Ein grosses Problem bei diesem Vorläuferkolleg war, dass es keine Stipendien gab. Einige Leute hatten Stellen inne, aber andere hatten überhaupt kein Geld und keine Position. Das gab natürlich ein grosses Gefälle. Die an der Uni Angestellten hatten keine Zeit und die anderen kein Geld. Wir haben es dann geschafft, dass mit dem zweiten Kolleg im Jahr 2002 Stipendien verbunden waren.

Bridges: Für den Spirit der Graduiertenkollegien am IZFG war natürlich vor allem auch Brigitte Schnegg ganz wichtig. Sie hat die Belange der Graduierten zu ihren obersten Prioritäten gezählt und war immer mit Leidenschaft an den Forschungsthemen dran.

**Silvia Schroer und Doris Wastl-Walter, wie haben Sie die Entwicklung des Zentrums in den folgenden 15 Jahren erlebt? Welche Meilensteine würden Sie aus Ihrer Sicht benennen? Welches waren die grössten Herausforderungen?**

Schroer: Die Geschichte des IZFG ist in meiner Erinnerung ein Abenteuer, ein Wunder und das Resultat jahrelanger harter Arbeit. Im Sommer 2000 ging ich von meinem Wohnort Köniz morgens früh zu Fuss auf den Gurten, um mich mit einer Gruppe von Kolleginnen zu treffen, die an der Universität Bern die Geschlechterforschung insti-

tionalisieren wollten. Dort oben auf dem Berner Hausberg wurde das IZFG gegründet, zunächst mit einer schlichten Vereinbarung. Ab dem Herbst 2000 begann dann der Aufbau des Zentrums. Ich hätte mir nie träumen lassen, dass daraus einmal ein so grosses und erfolgreiches Unternehmen werden könnte. Für mich ist das IZFG mit den Namen vieler Kolleginnen und Mitarbeiterinnen verbunden, die in der Gründungszeit und teilweise über viele Jahre mit Hartnäckigkeit und Engagement über alle Schwierigkeiten hinweg am Ball blieben. Barbara Lischetti hat diesen Ball ins Feld geworfen und die Startvorlagen geschaffen, Doris Wastl-Walter und Brigitte Schnegg setzten sich anschliessend als Stürmerinnen, Mittelfeldspielerinnen und Verteidigerinnen ein, gemeinsam mit vielen anderen, z.B. Lilian Fankhauser und Eva Lehner. Eine Maxime, die wir über all die Jahre nie aufgegeben haben – obwohl es oft nahelag, das zu tun – war unsere Überzeugung, dass das IZFG besser als Netzwerk-Institution funktionieren und nicht durch die rasche Schaffung einer Gender-Professur ein Alibi für die Geschlechterforschung liefern sollte. Mir scheint, dass sich dieser steinigere Weg bewährt hat, denn so war und blieb das IZFG ein Projekt der ganzen Universität und aller Fakultäten. Neben den engagierten Frauen, die beim oder fürs IZFG arbeiteten, gab es weitere starke Fäden, die das dichte Netz des IZFG webten.

Dazu gehören, wie bereits erwähnt, die Preise der Hans-Sigrist-Stiftung, die für das Gebiet der Gender-Forschung verliehen wurden, die Ausschreibung eines eigenen Gender-Forschungspreises – inzwischen Barbara-Lischetti-Preis genannt –, die Lancierung des Professorinnenstammtisches – ebenfalls ein Impuls von Barbara Lischetti –, die örtliche Verankerung beim Geographischen Institut, die wiederkehrenden strategischen Sitzungen des IZFG-Beirates sowie die unzähligen hervorragenden Berichte über erfolgreiche Programme, Verhandlungen und Veranstaltungen. Ich konnte das oft kaum glauben, es war so viel Arbeit darin und dahinter.

Wastl-Walter: Für mich ist die Geschichte des IZFG ebenfalls ganz eng mit den Kolleginnen und Kollegen sowie natürlich mit Brigitte Schnegg verbunden. Wobei es lange Zeit ein *running gag* zwischen Brigitte und mir war, dass ich sie einst gar nicht anstellen wollte. Ich fand nach dem Bewerbungsgespräch, dass sie zu gut, überqualifiziert, sei und wohl gleich wieder gehen würde. Bei einem separaten Gespräch unter vier Augen konnte sie mich glücklicherweise von der Ernsthaftigkeit ihrer Bewerbung überzeugen. Darüber haben wir noch oft gelacht! Sie hat dann ihren kritischen Geist, ihren Intellekt, ihr ganzes Engagement und ihre starke Persönlichkeit in das Zentrum eingebracht

## **"Wir hatten einen Traum, wir haben ihn mit vereinten Kräften verwirklicht"**

und es auf vielen Ebenen hervorragend vernetzt. Ihre geistreiche Rhetorik und ihr Humor haben uns auch durch viele Krisen und Zweifel getragen und den kontinuierlichen Erfolg gesichert. Wichtig war aber auch die Unterstützung des Rektorates und des Generalsekretärs und der Kolleginnen und Kollegen, die immer wieder in unterschiedlichen Funktionen mitgetragen haben.

**Frau Wastl-Walter, sie amtierten die ersten zehn Jahre – bevor Sie Vizerektorin der Universität Bern wurden – als Direktorin des IZFG. Sie haben sich auch von Beginn an für die Graduiertenausbildung eingesetzt. Damit hat das IZFG Pionierinnenarbeit geleistet, indem es eines der ganz frühen Doktoratsprogramme angeboten hat. Wie haben Sie die Arbeit mit den Doktorierenden erlebt?**

Wastl-Walter: Das wiederholte Einwerben der Doktoratsprogramme war ein Geniestreich von Brigitte Schnegg und für das junge Zentrum – aber auch für die noch wenig etablierte Disziplin der Gender Studies – enorm wichtig. Zudem wurden dadurch in einem gemeinsamen Projekt die Gender Studies Schweiz<sup>5</sup> besser integriert. An dieser Stelle möchte ich gerne die gute Zusammenarbeit mit Fribourg, aber auch Basel, namentlich mit Andrea Maihofer, hervorheben. Für die Doktorierenden bot es die Möglichkeit, in einem interdisziplinären Kontext mit zusätzlichem inhaltlichem Betreuungsangebot ihre Arbeit zu schreiben. Dies hat die Qualität der Forschung merklich gehoben. Und für mich persönlich war es ein unglaubliches Vergnügen: einerseits habe ich von den Kolleg\*innen und Doktorierenden enorm viel gelernt, andererseits war es wirklich sehr schön, die Entwicklung jeder einzelnen Person, von den ersten Ideen bis zur fertigen Arbeit, beobachten und begleiten zu dürfen. Schliesslich führte es auch zu mehreren Publikationen, u.a. "Gender Scripts"<sup>6</sup>. Für mich persönlich waren die Graduiertenkollegien eine der angenehmsten und bereicherndsten Erfahrungen an der Uni.

**Wie sehen Sie, Frau Schroer, die aktuelle gesellschaftliche und hochschulpolitische Situation und die daraus resultierenden Herausforderungen für das IZFG?**

Schroer: Nach wie vor geht es darum zu zeigen, dass Gender-Forschung qualitativ top ist, dass sie nötig, innovativ und originell ist. Wir haben ja zuletzt mit der strukturellen Entscheidung für die zwei Professorinnen – Michèle Amacker und Patricia Purtschert – versucht, die Forschung nochmals in einer grösseren Breite zu stärken und auf zwei Säulen zu stellen. Die Herausforderung wird nach wie vor sein, Schwerpunkte zu setzen, sich

nicht zu verzetteln und doch diese Offenheit zu bewahren, die eine universitäre Netzwerkstruktur braucht. Das IZFG muss den Kontext der Berner Universität und die Veränderungen, die vor sich gehen, im Auge behalten, um sich selbst optimal zu positionieren.

**Was wünschen Sie dem IZFG für die Zukunft? Und mit welcher "Krone" würden Sie das IZFG schmücken? (Dies ist eine Anspielung auf die Einladungskarte, welche wir für das Jubiläum am 21. Oktober 2016 verschickt haben, Anm. d. Redaktion)**

Schroer: Natürlich wünsche ich dem IZFG weiterhin erfolgreiche Projekte, Glück bei der Teamarbeit und beim Überwinden aller Stolpersteine und Hindernisse. Die Krone, die ich dem Zentrum aufsetze: Wir hatten einen Traum, wir haben ihn mit vereinten Kräften verwirklicht – die Kraft des Traumes war gross und wurde der Beginn einer neuen Wirklichkeit.

Wastl-Walter: Nach dem Schock über den plötzlichen Hinschied von Brigitte Schnegg konnten wir das IZFG mit vereinten Kräften neu aufstellen. Ich wünsche den beiden Co-Leiterinnen, dem ganzen Team, aber auch dem Netzwerk der Trägerinnen und dem verantwortlichen Generalsekretär, dass nun dieser vielversprechende Neuanfang in eine kontinuierliche, zufriedenstellende und produktive Weiterentwicklung führt, die letztlich die Exzellenz des Zentrums auf nationaler und internationaler Ebene beweist. Die Schmuckstücke meiner Krone sind hohe wissenschaftliche Qualität in Forschung, Lehre und Dienstleistung. Und nicht zuletzt ein wunderbares Team, welches ungewöhnlich hohes Engagement und Solidarität vorzuweisen hat, bei gleichzeitiger Vielfalt in Paradigmen, Disziplinen, Methoden sowie generationenübergreifender Zusammenarbeit. Das funkelt doch wirklich!

<sup>1</sup>Zu Beginn hiess das Zentrum noch "Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung". Seit dem 1. August 2007 ist das IZFG eine selbständige Einheit innerhalb der Universität Bern. Damit wurde ein lange angestrebtes Ziel erreicht und das IZFG als interdisziplinäres Netzwerk und selbständige Einrichtung institutionalisiert. Mit dieser Verankerung wurde das Zentrum dann auch in "Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung" umbenannt.

<sup>2</sup>Barbara Lischetti (1954–2003) war von 1997 bis 2003 Leiterin der Abteilung für Frauenförderung (heute: Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern) der Universität Bern.

<sup>3</sup>Die Beiträge zum Symposium anlässlich der Verleihung des Hans-Sigrist-Preises 1999 der Universität Bern an Joan W. Scott sind nachzulesen in: Claudia Honegger, Caroline Arni (Hg.): "Gender – die Tücken einer Kategorie. Joan W. Scott, Geschichte und Politik", Chronos 2001.

<sup>4</sup>Vgl. Claudia Honegger, Brigitte Liebig, Regina Wecker (Hg.): "Wissen, Gender, Professionalisierung. Historisch-soziologische Studien", Chronos 2003.

<sup>5</sup>Im Netzwerk Gender Studies Schweiz haben sich an den Universitäten Basel, Bern, Fribourg, Genève, Lausanne, Neuchâtel, St.Gallen und Zürich sowie am IHEID tätige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zusammengeschlossen. Ziel ist es, die Gender Studies an den schweizerischen Universitäten nachhaltig zu institutionalisieren und so die Geschlechterforschung wie auch die Ausbildung von wissenschaftlichen Nachwuchskräften auf diesem Gebiet zu sichern. Das Netzwerk wird seit 2004 vom Bund mittels projektgebundener Beiträge unterstützt.

<sup>6</sup>Christa Binswanger, Margaret Bridges, Brigitte Schnegg, Doris Wastl-Walter (Hg.): "Gender Scripts. Widerspenstige Aneignungen von Geschlechternormen", Campus 2009.

\*Monika Hofmann, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG im Bereich Wissenstransfer & Kommunikation und im Bereich Gleichstellungspolitik & Gender Mainstreaming.

\*\*Janine Lüthi, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG im Bereich Gleichstellungspolitik & Gender Mainstreaming und Doktorandin am CSLS.

\*\*\*Dr. Tanja Rietmann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG im Bereich Lehre & Weiterbildung und im Bereich Armut & Prekarität.



## Notwendiges kritisches Korrektiv

Die Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Universität Bern blickt auf 15 Jahre IZFG zurück.

I Ursina Anderegg\* und Lilian Fankhauser\*\*

Finanziell gesehen ist das IZFG ein Kind der Gleichstellung. Oder genauer ein Kind der damaligen Leiterin der Abteilung für Gleichstellung (AfG), Barbara Lischetti, und der gesamtuniversitären Kommission für Gleichstellung, in der so ziemlich alle Geschlechterforscher\*innen von damals mitwirkten. Sie haben im Jahr 2000 nämlich entschieden, mit den 'Kopfprämien', welche die Universität Bern vom Bundesprogramm für jede neu ernannte Professorin bekam, ein Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung zu finanzieren. Heute, 15 Jahre später, stellt sich deshalb die Frage: War das eine gute Entscheidung? Antwort auf diese Frage könnte möglicherweise ein Dokument liefern, das zu Unrecht kaum jemandem bekannt ist: die Strategie 2021 der Universität Bern. Dort sind nämlich vier strategische Ziele zu Gleichstellung und Geschlechterforschung verankert, die tief blicken lassen. Sie zeigen, wie wichtig die Wechselwirkung zwischen beiden Tätigkeitsgebieten ist – und bilden die gegenwärtige Zusammenarbeit zwischen IZFG und AfG überraschend praxisnah ab.

### Strategische Ambivalenz

Eines der formulierten Ziele in der Strategie 2021 lautet: "Auf allen Stufen findet sich ein angemessener Anteil beider Geschlechter". Ein kurzer Blick auf die Zahlen lässt schnell schliessen, dass hier ein grosser Handlungsbedarf besteht. Der Frauenanteil unter den ordentlichen und ausserordentlichen Professuren liegt an der Universität Bern momentan bei 19 Prozent. Der logische Schluss: Die Universität muss den Fokus weiterhin auf die Frauenförderung innerhalb der vertikalen Karriere legen. Doch was bedeutet das hinsichtlich der Geschlechtergerechtigkeit im Wissenschaftsbetrieb? Die feministische Diskussion um Frauenförderung in hierarchischen Strukturen ist geprägt von einer Ambivalenz: Schaffen es nur diejenigen Frauen 'nach oben', welche sich dem System angepasst haben? Ist dem entsprechend Frauenförderung nichts anderes als eine Unterstützung der Frauen, sich anzupassen? Wenn ja: was sagen dann ausgewogene Geschlechteranteile über den Grad der Geschlechtergerechtigkeit – also über die tatsächliche Gleichstellung – aus? Oder beinhalten Frauenförderungsmassnahmen vielmehr die grosse Chance, das System an sich zu verändern, damit es für alle zugänglicher und somit gerechter wird? Hier liegt eine grosse Herausforderung der

institutionellen Gleichstellungsarbeit, welche auch unter dem Begriff des "strategischen Essentialismus" diskutiert wird: Fortwährend ist zu überlegen, wann in der Logik der Institution agiert werden muss und wann nicht. Bewegen wir uns zu sehr in der institutionellen Logik, laufen wir Gefahr, dass sich nichts bewegt und wir sogar die kritisierten Strukturen zementieren. Argumentieren wir jedoch zu oft ausserhalb der Logik und Sprache der Institution, gelingt es nicht, zentrale Akteur\*innen mit ins Boot zu holen, weil sie den Handlungsbedarf nicht verstehen.

### Krippenplätze noch und noch?

Gerade an einer Hochschule sind wissenschaftlich fundierte Zahlen und Fakten für die Gleichstellungsarbeit zentral, damit der Handlungsbedarf auch anerkannt wird. Hierfür ist eine kritische Geschlechterforschung notwendig. Sie kann Erkenntnisse liefern, die die Gleichstellungsarbeit strategisch stützen, gleichzeitig aber auch eine Tiefenschärfe herstellen, welche inhaltliche und politische Stolpersteine aufdecken. Ein gutes Beispiel ist das Wissen über die Leaky Pipeline. Durch die Geschlechterforschung wissen wir, dass diese gläserne Decke unterschiedlichste Aspekte aufweist: Wissenschaftlerinnen werden mehr mit administrativen Aufgaben beauftragt als ihre Kollegen, Frauen forschen häufiger als Männer an interdisziplinären Themen, deren Ansehen tiefer ist, der Gender Bias hat einen grossen Einfluss auf Drittmittelakquise oder Anstellungschancen. Zudem sind die Akademikerinnen – anders als ihre Partner – gesellschaftlich gesehen in der Pflicht, für ihre Kinder zu sorgen. Mit anderen Worten: Um das zweite universitäre Ziel, nämlich "die Vereinbarkeit für Frauen und Männer" zu erreichen, sind neue oder zusätzliche Krippenplätze sicher zielführend. Diese Forderung lässt sich politisch auch gut verkaufen. Allerdings löst dies das grundsätzliche Problem der Leaky Pipeline eben nicht. Es braucht Wissen über verschiedene Ungleichbehandlungsmomente, um gezielte Strategien entwickeln zu können, hin zu einem durchlässigeren und für alle zugänglichen Wissenschaftsbetrieb. Hiervon profitiert auch die Geschlechterforschung, denn sie ist ja nicht nur Analytikerin des akademischen Betriebes, sondern auch selber Teil davon. Ein Teil, der nach wie vor oft um Anerkennung kämpfen muss.

**"Die Universität muss den Fokus weiterhin auf die Frauenförderung innerhalb der vertikalen Karriere legen"**



### Umsichtige Zukunftsstrateginnen

Besonders deutlich wird die Verschränkung von Gleichstellung und Gender Studies beim dritten Ziel der Strategie 2021: "Die tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern wird von allen aktiv umgesetzt". Diese Formulierungen, die der Feder von Doris Wastl-Walter zu Beginn ihres Amtes als Vizerektorin entsprungen sind, verdeutlichen in einfachen Worten das Anliegen des Gender Mainstreaming: die "tatsächliche Gleichstellung" (und eben nicht nur eine höhere Zahl von Professorinnen) soll also "von allen" und "aktiv" umgesetzt werden. Auch im Jahr 2016 ist dieses Ziel noch nicht gänzlich erreicht, die Mühlen unserer grossen und verwinkelten Universität mahlen langsam. Nichts desto trotz: Das Gender Mainstreaming, das wir hier an der Universität Bern insbesondere als 'Dezentralisierung' begreifen, ist, auf diese einfache Formel "von allen aktiv umgesetzt" gebracht, die Basis unserer Arbeit seit der Implementierung des Aktionsplanes im Jahr 2013. Damit an den Fakultäten auch tatsächlich "tatsächliche Gleichstellung" umgesetzt wird (und nicht irgendetwas anderes, wie zum Beispiel die generelle Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses), wird zwingend vorausgesetzt, dass möglichst viele Akteur\*innen in den äussersten Winkeln der Universität über Gender-Kompetenzen verfügen. Hierfür hat jemand anderes schon vor 2013 den Boden für unsere Arbeit bereitet: das IZFG. Von Anfang an war das IZFG als Netzwerk für Frauen- und Geschlechterforschende an der Universität Bern konzipiert. Die langjährige Leiterin des IZFG, Brigitte Schnegg, war für die Umsetzung dieser Vernetzung exakt die richtige Wahl: Mit Umsicht, strategischem Geschick und der Unterstützung zahlreicher Professorinnen und Professoren hat sie im Verlaufe der Jahre an vielen Fakultäten Akzente für die Geschlechterforschung gesetzt und damit implizit Gender-Kompetenzen gefördert. So hat das IZFG Gender-Gastprofessuren an einzelnen Fakultäten finanziert und seine Graduiertenausbildung durch die Einbindung unterschiedlichster Fachrichtungen an mehrere Fakultäten gebunden. Mit der Folge, dass sich an der Universität Bern Gender-Kompetenzen vervielfältigt haben, statt sich nur an einem einzelnen

Ort zu konzentrieren. Auf dieser Strategie können die heutigen Gleichstellungsziele weiter aufbauen, damit zum Schluss dann "tatsächlich" "alle" "aktiv" die Gleichstellung umsetzen wollen und es auch tun.

### Nachhaltiges Wechselspiel

"Geschlechterforschung ist nachhaltig innerhalb der Universität verankert" steht neben den drei expliziten Gleichstellungszielen in der Strategie 2021 geschrieben. Man könnte nun auf die Idee kommen, dass bei der Erarbeitung einfach alles, was irgendwie mit Geschlecht zu tun hat, beliebig in den gleichen Abschnitt versorgt worden wäre. Dass diese Formulierung mit den anderen Gleichstellungszielen auf dieser wichtigen Ebene erscheint, ist kein Zufall, sondern vielmehr widerspiegelt dies das Zusammenwirken von Gleichstellungsarbeit und Geschlechterforschung an der Universität Bern, das am Ausgangspunkt des IZFG vor 15 Jahren stand. Und dies steht nicht nur auf dem viel zitierten Papier: Das IZFG und die AfG leben nach wie vor eine Zusammenarbeit, welche die einzelnen Projekte, aber vor allem auch gemeinsame politische Ziele voranzutreiben vermag. Wir schätzen uns glücklich, dass wir an unserer Institution ein Zentrum für Geschlechterforschung haben, mit welchem dieses Wechselspiel so inspirierend funktioniert. Dafür möchten wir dem IZFG heute eine diamantenbesetzte Krone aufsetzen: Dafür, dass uns das IZFG den notwendigen Spiegel immer wieder vor die Nase hält. Aber auch dafür, dass das Team seit 15 Jahren sein Wissen in immer neue Winkel der Universität Bern trägt, die Auseinandersetzung mit anderen Disziplinen und uns sucht und nicht im gemütlichen Elfenbeinturm sitzen bleibt. Und damit ganz gewiss seine Gründung vor 15 Jahren rechtfertigt, auch ganz besonders aus Gleichstellungssicht.

\*lic. phil. Ursina Anderegg ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in den Bereichen Diskriminierung und Öffentlichkeitsarbeit der Abteilung für Gleichstellung.

\*\*lic. phil. Lilian Fankhauser ist Co-Leiterin der Abteilung für Gleichstellung und war davor viele Jahre am IZFG als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig.

## Angetretenes Erbe: IZFG-Talk mit den neuen Co-Leiterinnen Michèle Amacker und Patricia Purtschert

Im Februar dieses Jahres haben Michèle Amacker und Patricia Purtschert die Leitung des IZFG übernommen. Im Gespräch erzählen sie über ihren Werdegang, vom Geist des IZFG und von Kronen, die sie dem Zentrum zum Jubiläum aufsetzen würden.

| Fabienne Amlinger\*

**Beginnen wir das Gespräch mit einem Blick in eure Vergangenheit. Mögt ihr euch erinnern, was ihr als Fünfjährige werden wolltet?**

Patricia Purtschert: Ich wollte damals Urmensch werden, in Höhlen wohnen und jagen gehen. Aus heutiger Sicht erkenne ich darin auch eine Reaktion auf die Prinzessinnen-Rolle, die mir als Mädchen zugeschrieben wurde, und die ich mir ganz und gar nicht zu eigen machen wollte.

**Irgendwann hast du gemerkt, dass das mit den Urmenschen schwierig werden dürfte.**

Purtschert: Genau. Doch schon früh habe ich sehr gerne gelesen und realisiert, dass Bildung einen Weg zu einem anderen Leben eröffnet als jenem, das ich vom dörflichen Umfeld meiner Kindheit her kannte. Mit 18 Jahren las ich "Das andere Geschlecht" von Simone de Beauvoir und begriff plötzlich, warum mich das traditionelle Geschlechterverständnis, mit dem ich aufgewachsen war, wenig glücklich machte. In der Folge entdeckte ich mit der Philosophie die Möglichkeit, sich Raum zum Nachdenken, Analysieren und Verstehen zu nehmen. Über Beauvoir, später dann Judith Butler und Hannah Arendt, setzte ich mich weiter mit dem Thema Gerechtigkeit auseinander. Ich fand den Weg in die Philosophie über feministische Fragen und habe mich mit diesem Fokus von Anfang an auch kritisch mit der Wissenschaft auseinandergesetzt.

Michèle Amacker: In der Primarschulzeit, so erinnere ich mich, zeichnete ich gerne Planungsskizzen von ganzen Häusern oder schrieb Romane auf der Schreibmaschine. Natürlich kannte ich die Berufsbezeichnungen der Architektin oder der Schriftstellerin damals noch nicht. Als Fünfjährige beschäftigte mich jedoch noch etwas anderes: In unserer Grossfamilie war meine Mutter stets umgeben von Kindern, immer auf Trab. Fasziniert haben mich jene seltenen Momente, in denen sie mit einer Freundin Kaffee trinkend am Tisch sass. Kaffee trinken und

Erwachsenengespräche führen, das war für mich der Inbegriff von Verantwortung tragen und gross sein. Also haben meine Freundin und ich ebenfalls ein Tischchen eingerichtet und Getreidekaffee getrunken. Daneben haben wir oft auch Abenteuergeschichten gespielt: Die Matratze war ein Boot auf dem weiten Meer, meine kleine Schwester ein Findelkind und wir mussten ums Überleben kämpfen. Das war ein ziemlich raues Abenteuer!

**Verantwortung übernehmen, Kämpfen, Abenteuer – das konnte ja nicht anderswohin als ans IZFG führen.**

Amacker: Als Jugendliche interessierte mich Literatur und bildende Kunst mehr als die Wissenschaft, die ich kaum kannte. Durch Ingeborg Bachmanns "Malina" beschäftigte ich mich eingehend mit Sprache, Macht und Geschlecht. Nach dem Gymnasium ging ich – einem lange gehegten Wunsch folgend – für fast ein Jahr nach São Paulo, um mit Jugendlichen zu arbeiten und ein Fotoprojekt zu realisieren. Dort merkte ich, dass mich soziale Fragen – also Ungerechtigkeitsfragen – mehr berührten als die künstlerische Auseinandersetzung mit der Welt. Ich wollte verstehen und einordnen können, was ich in Brasilien erlebt hatte. Die dort angetroffene Armut etwa war stark geschlechtsspezifisch strukturiert. Gleichzeitig realisierte ich erstmals in voller Tragweite die Privilegiertheit meiner sozialen Position und die Unüberwindbarkeit globaler Ungleichheiten.

**In den 15 Jahren seiner Existenz hat das IZFG etliche Entwicklungen durchlaufen. Denken wir beispielsweise an die Institutionalisierung des Zentrums, an die Erweiterung seiner schwerpunktmässigen Ausrichtung oder an den Namenswechsel weg von "Frauen- und Geschlechterforschung" hin zu "Geschlechterforschung". Seht ihr in eurer beruflichen/akademischen Entwicklung Parallelen zu jener des IZFG?**

### "Ich realisierte erstmals in voller Tragweite die Privilegiertheit meiner sozialen Position"

Purtschert: Als ich 2001 als Assistentin von Andrea Maihofer an der Universität Basel begann, haben wir intensiv über die Bezeichnung des neu zu gründenden Instituts diskutiert, das dann schliesslich "Zentrum Gender Studies" getauft wurde. Dass sich der Fokus von Frauen hin zu einem Verständnis von Geschlecht verschob, das Männer stärker als bisher einschloss, und in dem auch die Zweigeschlechtlichkeit infrage gestellt wurde, fand ich sinnvoll. Dennoch blieb für mich der Begriff des Feminismus als Kritik an Machtverhältnissen zentral. Diese feministische Perspektive verbindet mich mit dem IZFG. Eine weitere Übereinstimmung besteht in Fragen der Globalisierung. Angetrieben von meinem Interesse für Beauvoir wollte ich als Studentin mein Auslandssemester erst an der Sorbonne durchführen. Doch merkte ich bald, dass Geschlecht als 'Masterkategorie', nicht ausreichte. So studierte ich schliesslich an der University of Ghana afrikanische Philosophie und Geschichte. Dabei wurde ich auf allen möglichen Ebenen mit der Frage des Eurozentrismus konfrontiert, auch mit demjenigen des (weissen) Feminismus. Darin erkenne ich eine Parallele zum IZFG: Auch hier wird Feminismus global verortet und über Formen transnationaler Solidarität und Zusammenarbeit nachgedacht.

Amacker: Im Rahmen meines Studiums wurde nur vereinzelt auf Geschlechterforschung Bezug genommen, etwa in Seminaren zur Sprachphilosophie. Mein feministisches Engagement lief vielmehr ausserhalb der Universität ab. Durch ein Praktikum bei der feministischen Organisation "Nosotras" und durch mein Mitwirken im Frauenrat für Aussenpolitik wurde ich in der Migrationspolitik aktiv. Während des Studiums habe ich zudem im Berner Quartier Bethlehem einen offenen Kindertreff aufgebaut. Mit Sexismus, Rassismus und Ausgrenzung umzugehen, das gehörte zu meiner täglichen praktischen Arbeit. Erst mit meiner Dissertation begann ich mich ganz der Universität zuzuwenden und vertiefte mich in die Geschlechterforschung. In meiner Doktorarbeit argumentierte ich für die Wichtigkeit eines erweiterten Prekaritätsbegriffs, der neben der bezahlten auch die unbezahlte Sorgearbeit bzw. den gesamten Lebenszusammenhang in den Blick nimmt. Durch meine Tätigkeit am IZFG hat sich mein Themenspektrum inzwischen ausgeweitet: Zu den ursprünglichen Themen Armut, Prekarität und Care sind weitere dazugekommen wie etwa Zugang zu Justiz, soziale Dienstleistungen in der Landwirtschaft, Detailhandel sowie Stereotype im Berufswahlprozess.

## **"Ein Erbe kann nicht nur passiv übernommen, sondern muss auch aktiv angeeignet werden"**

**Der Geist des IZFG ist sehr stark von Brigitte Schnegg geprägt, die das Zentrum aufgebaut und 13 Jahre lang geleitet hat. Nach ihrem plötzlichen Tod übernehmt ihr als neue Leiterinnen ein grosses Erbe. Wie geht ihr damit um?**

Amacker: Dieses Erbe begann für mich schon vor mehr als zwei Jahren durch den so plötzlichen Tod von Brigitte, nachdem ich seit 2012 sehr eng mit ihr zusammengearbeitet habe. Zuerst war da natürlich dieses Schockmoment: zu verstehen, was nicht verstanden werden kann. Beinahe über Nacht erhielt ich zusammen mit Tanja Rietmann die Rolle der Verantwortungsträgerin in der Interimszeit, gleichzeitig war Brigitte als zentrale Dialogpartnerin nicht mehr da. Die Arbeitslast war enorm. Zum Nachdenken blieb kaum Zeit. Gegenüber dem Zentrum und allen Mitarbeitenden spürte ich ein grosses Verantwortungsgefühl.

Schien es anfangs schier unmöglich, das IZFG erfolgreich weiterzuführen, zeigt sich heute, dass das Zentrum solide aus dieser Krise herausgetreten ist. Und mehr noch: Im Bereich transdisziplinärer Forschung ist es gelungen, freie Forschungsmittel einzuwerben, etwa ein SNF-Agora sowie ein td-net-Projekt.<sup>1</sup> Gleichzeitig haben wir auch auf dem Gebiet der Forschungsmandate grosse Fortschritte erzielt. Dies alles war nicht zuletzt durch das starke Team und das grosse Vertrauen von Seiten der Universitätsleitung möglich.

Heute freue ich mich, hier zu zweit mit Patricia zu sitzen und hoffentlich mit etwas mehr Musse und Freiraum eine neue Phase des IZFG gemeinsam zu planen. Es bedeutet mir viel, meine Arbeit am Zentrum fortführen zu können.

Purtschert: Ein feministisches Erbe anzutreten, ist mir nicht ganz unbekannt. Anfangs zwanzig trat ich dem Vorstand der "Villa Cassandra", einem Bildungs- und Ferienzentrums für Frauen, bei. Bevor die Frauenforschung an der Universität verankert wurde, war dies ein wichtiger Ort feministischer Wissensproduktion und -vermittlung. Kurz darauf wurde ich Teil des Redaktionsteams der feministischen Zeitschrift "Emanzipation". In beiden Projekten erfuhr ich, wie wichtig und komplex es ist, feministische Geschichte zu erben. Dem IZFG stehe ich mit grossem Respekt und auch Dankbarkeit gegenüber. Denn es wurde Unglaubliches geleistet, bis dieses Zentrum den Platz erhalten hat, den es heute einnimmt: von Brigitte, dem Team, von denjenigen, die das Zentrum gegründet und insbesondere von denen, die es durch die herausforderungsreichen letzten Jahre begleitet haben. Zugleich ist mir bewusst, dass ein Erbe nicht nur

passiv übernommen, sondern auch aktiv angeeignet werden muss, mit Mut und Gestaltungsfreude. Das Co-Leitungsmodell mit den Teilzeitprofessuren gefällt mir sehr, ich finde es zukunftsweisend für die ganze Universität. Und natürlich möchte ich meine Forschungsschwerpunkte mit jenen des IZFG zusammenbringen: feministische, postkoloniale und queere Kritik, die koloniale Geschichte der Schweiz, die Verschränkung von Rassismus, Sexismus und Homophobie – das sind Themen, die gut hierhin passen.

**Heute feiern wir, dass es das IZFG seit 15 Jahren gibt. Wofür würdet ihr dem IZFG zu dessen Jubiläum eine Krone aufsetzen?**

Purtschert: Mir fallen zwei Sachen ein: Erstens ist das IZFG ein Ort der Gastfreundschaft, der Begegnung und des Austausches: Vertreter\_innen aus NGOs und aus der Bundesverwaltung treffen sich hier ebenso wie feministische Aktivist\_innen, Student\_innen oder Forscher\_innen. Das hat mich immer beeindruckt, lange bevor ich mich mit dem Gedanken beschäftigt habe, am IZFG zu arbeiten. Zweitens werden am IZFG gesellschaftliche Machtverhältnisse reflektiert. Wichtig ist, dass dabei auch marginalisierte Akteur\_innen und deren Erfahrungen in den Blick kommen: Armut, Prekarität, Entrechtung, Diskriminierung, aber auch widerständige Praktiken, alternatives Wissen und andere Formen, die Welt zu imaginieren.

Amacker: Zum einen hat das IZFG aus meiner Sicht dafür eine Krone verdient, dass es ganz praktisch vorlebt, dass zusammen sehr viel erreicht werden kann. Die Uni hatte ich stets als Ort der Einzelkämpfer\_innen und Individualist\_innen erlebt. Doch das IZFG funktioniert als gemeinsames Projekt, das sich diesem neoliberalen Geist der Vereinzelung nicht hingibt. Dadurch ist es ein Ort, an dem für eine Universität nicht-konventionelle Sachen passieren können. Zum anderen – und das verbinde ich auch fest mit Brigitte – zeigt das IZFG keine Berührungängste mit der Öffentlichkeit. Hier wird die Universität nicht als abgeschlossener Raum betrachtet, sondern es wird daran gearbeitet, dass das Wissen auch nach aussen gelangt. Wissenschaft wird hier als Beitrag für eine gerechtere Welt verstanden. Am IZFG habe ich zum ersten Mal begriffen, dass Wissenschaft auch als politisches Projekt im weitesten Sinne zu verstehen ist.

<sup>1</sup>Mit dem Förderinstrument Agora ermöglicht der Schweizerische Nationalfonds Projekte, die dem Wissensdialog dienen. Das td-net der Akademien der Wissenschaften Schweiz fördert die transdisziplinäre Ausrichtung in verschiedenen Bereichen der Forschung.

\*Dr. des. Fabienne Amlinger ist Historikerin und Geschlechterforscherin. Sie arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG.



# Jubilieren

Eine Glosse zu Sinn, Unsinn und Wortsinn von Jubiläen.

I Monika Hofmann\*

Ein Jubiläum ist nach Duden ein festlich begangener Jahrestag eines bestimmten Ereignisses. Ein Jahrestag wiederum ist nach der deutschen Rechtschreibdefinitions- und -maschinerie ein Tag, an dem sich vor einem oder mehreren Jahren etwas (historisch) Bedeutsames ereignet hat. Nun ist es ja an sich schon problematisch, wenn ein einzelner Tag als Urheberin – wir verwenden der besseren Lesbarkeit halber das generische Femininum – eines bedeutsamen Ereignisses festgelegt wird. In den allermeisten Fällen ist es bekanntlich eine Kette von Ereignissen, die zu einer Veränderung beigetragen hat. Aber was ist historisch bedeutsam? Ist die Gründung des IZFG ein historisch bedeutsamer Schritt? Für den Verein Kaninchenhilfe Österreich wohl nicht, obwohl auch sie im aktuellen Jahr etwas zu feiern haben. Wie das IZFG wurde der besagte Verein im Jahr 2001 ins Leben gerufen. An dieser Stelle jubilierten wir natürlich herzlich mit! Aber wir stellen fest, was historisch bedeutsam ist, liegt im Auge respektive in der Bewertung der Betrachterin. In unseren Augen ist die Gründung des IZFG vor 15 Jahren ein historisch äusserst bedeutsamer Schritt in der Geschichte der Universität Bern. So weit, so gut. Betrachten wir das Jubiläum einmal aus einer ety-

mologischen Perspektive, um der Sache des Feierns sprachwissenschaftlich auf den Grund zu kommen: Das spätlateinische *iubilaeum* oder *iubilaeus (annus)* heisst wörtlich übersetzt Jubelzeit oder eben Jubeljahr. Und dies wiederum passt bestens zum IZFG, denn Kennerinnen des Zentrums würden wohl sagen, dass die ganzen vergangenen 15 Jahre als Jubelzeit bezeichnet werden können – aufmerksame Beobachterinnen erkennen hier, dass der Titel der Einladungskarte zum Festtag doppelsinnig darauf anspricht ("15 Jahre feiern"). Eine Jubelzeit nennen wir es aus dem Grund, weil das Zentrum mitunter auf wackeligen Füßen stand, manchmal wurden sie angesägt, manchmal nass, aber standfest blieb es trotzdem. Aus diesem Grund feiern wir nun dieses Jubeljahr öffentlich, mit Paukenschlag und Trompete, oder konkreter: Wir sind stolz, veranstalten ein Fest, geben eine Jubiläumszeitschrift heraus und drucken sie dreist in glitzerndem Gold. Auf all die kommenden IZFG-Jubeljahre!

---

\*Monika Hofmann, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG im Bereich Wissenstransfer & Kommunikation und im Bereich Gleichstellungspolitik & Gender Mainstreaming.



## Veranstaltungen Master Minor Gender Studies

### SEMINAR

Einführung in die Geschlechterforschung:  
Strukturen, Identitäten, Diskurse

**Dr. des. Fabienne Amlinger**

**5 ECTS**

**Freitag, 10.15–12.00 Uhr**

In diesem Seminar werden die Studierenden mit theoretischen Grundlagen der Geschlechterforschung vertraut gemacht. Anhand ausgewählter Texte lernen sie Theoriediskussionen und -traditionen der Gender Studies kennen. Zentral ist dabei die Auseinandersetzung mit den Prozessen der sozialen Konstruktion von Geschlecht (Gender). Dabei werden sowohl Erkenntnisse aus der Geschichte (Entstehung der bürgerlichen Geschlechtscharaktere), als auch aus der Soziologie (Ethnomethodologie) und der Philosophie (Judith Butler) in den Blick genommen. Mit ihrer Kritik an den weiblichen Rollenbildern nach 1945 haben Feministinnen wie Simone de Beauvoir, Iris von Roten oder Betty Friedan eine Diskussion über die bürgerliche Geschlechterordnung angestoßen, die im Seminar genauer betrachtet wird. Die feministische Kritik an den Geschlechterrollen hat unter anderem die Bedeutung von Geschlecht als sozialer Struktur- und Machtkategorie aufgezeigt, ein Thema, das auch für die Geschlechtertheorie zentrale Bedeutung erlangt hat. Entscheidende Anstöße zu einer systematischen Theoretisierung von Geschlecht folgten in den 80er- und 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts. Joan Scott hat Geschlecht als wissenschaftliche Analysekategorie reflektiert und Candace West/Don Zimmermann sowie Judith Butler haben – mit je unterschiedlichen Theorietraditionen – die sozialen Konstruktionsprozesse von Geschlecht theoretisch beschrieben. Mit ihren Beiträgen setzen sich die Studierenden ebenso auseinander wie mit den Erweiterungen der Geschlechtertheorie im Sinne der Männlichkeitsforschung, der Queer Studies und der Postcolonial Studies.

### SEMINAR

Undoing Gender:  
Ein Judith Butler-Lektüreseminar

**Prof. Dr. Patricia Purtschert**

**5 ECTS**

**Mittwoch, 10.15–12.00 Uhr**

Seit Erscheinen von "Gender Trouble" 1990 ist die US-amerikanische Philosophin Judith Butler eine der wegweisenden Theoretikerinnen der Geschlechterforschung. Ihr radikal anti-essentialistisches Verständnis von Geschlecht als Performativität und die Infragestellung von Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität als 'natürliche' Grundlagen von Geschlecht haben neue Diskussionshorizonte und damit auch neue Fragen eröffnet. Im deutschsprachigen Raum wird die sogenannte "Butler-Debatte" der 1990er-Jahre oftmals mit der Verabschiedung der Kategorie 'Frau' als gemeinsamer Referenz verbunden, während sie gleichzeitig mit der Einführung der Queer Studies einherging. Wir setzen uns mit dieser Rezeptionsgeschichte ebenso auseinander wie mit der Frage, wie sich Butlers Ansatz mit Rassismus oder mit der Thematisierung von Transgender verbinden lässt. Gleichzeitig gehen wir inhaltlichen Verschiebungen in Butlers Werk nach, beispielsweise, indem wir ihre jüngsten Versuche diskutieren, Performativität als kollektive Handlungsform zu denken.

Neben der genauen Lektüre der Texte geht es immer auch um deren Situierung im jeweiligen politischen und kulturellen Kontext.

Vorkenntnisse in Gender Studies sind erwünscht.

Weitere Informationen: [tanja.riemann@izfg.unibe.ch](mailto:tanja.riemann@izfg.unibe.ch)

## EXKURSION

Internationale Geschlechterpolitik:  
Besuch des CEDAW-Ausschusses

lic. phil. Flurina Derungs

1 ECTS

Mittwoch, 2. November 2016, 7.00–19.00 Uhr

**Anmeldung mit UNO-Registrationsformular bis  
2. Oktober an [claudia.amsler@izfg.unibe.ch](mailto:claudia.amsler@izfg.unibe.ch)  
(s. [www.izfg.unibe.ch](http://www.izfg.unibe.ch))**

Das IZFG organisiert eine Exkursion für Studierende und weitere Interessierte nach Genf zum CEDAW-Ausschuss. Dieser überwacht die Umsetzung der Convention on the Elimination of all Forms of Discrimination against Women (CEDAW). Eine Teilnahme an der 65. Session des Ausschusses sowie ein Treffen mit dem Ausschussmitglied Patricia Schulz ermöglichen einen Einblick in die Arbeit des Ausschusses. Die Schweiz hat CEDAW 1997 ratifiziert und berichtet dem Ausschuss seither regelmässig über die Umsetzung des Übereinkommens in der Schweiz. Bereits zum dritten Mal wird die Schweiz am 2. November dem Ausschuss Rede und Antwort stehen bezüglich Geschlechtergleichstellung in der Schweiz.

Der zweite Teil der Exkursion beleuchtet die Rolle der Zivilgesellschaft bei der UNO. Informationen von Organisationen der Zivilgesellschaft ermöglichen dem Ausschuss – ergänzend zu Staatenbericht und Treffen mit dem Staat – ein differenziertes Bild zur Situation in einem Land. Am Beispiel des Alternativerberichts, welchen die Organisation Transgender Network Switzerland (TGNS) dem Ausschuss einreichte, zeigt Alecs Recher von TGNS die Rolle und Handlungsmöglichkeiten der Zivilgesellschaft im CEDAW-Berichtsverfahren auf.



## Veranstaltungen Doktoratsprogramm Gender Studies

### INTERNATIONAL EXPLORATORY WORKSHOP

Imagine Otherwise

**September 5–9, 2016**

The International Exploratory Workshop "Imagine Otherwise: Connecting Debates, Moving Beyond" brings together leading and upcoming researchers from a wide range of disciplines in Gender Studies. The workshop will host debates on cutting-edge theories critical to creating new conditions for feminist critiques, especially including research in the areas of postcolonial studies, affect studies and intersectionality studies. By integrating these themes in one workshop, we aim to advance theoretical and methodological concepts in Gender Studies, and enable feminist scholars to more powerfully address pressing global issues such as the causes and effects of globalizing neoliberal economies and the War on Terror.

The workshop will be held in English and German. All lectures will be held at the Alte Universität Basel, Rheinsprung 9, 4051 Basel.

Imagining feminist liberatory methodologies: Values, methods, and relational practices

**Monday, September 5, 14h**

**Margo Okazawa-Rey**

Melodrama and the feeling of freedom

**Tuesday, September 6, 19h**

**Elizabeth Anker**

Why intersectionality's intellectual history matters for operationalizing intersectionality

**Wednesday, September 7, 18h**

**Ange-Marie Hancock**

Neoliberalism with a feminist face

**Thursday, September 8, 18h**

**Elisabeth Prügl**

Information and registration: [celine.berset@unibas.ch](mailto:celine.berset@unibas.ch).

### SEMINAR

Blockseminar mit Joan W. Scott

**18./19. Oktober 2016, Universität Bern**

Weiter finden während des Semesters im Abstand von zwei bis vier Wochen Einführungs- und Forschungskolloquien statt.

Informationen zum Programm: [tina.buechler@izfg.unibe.ch](mailto:tina.buechler@izfg.unibe.ch)



## Certificate of Advanced Studies (CAS) in Gender, Justice, Globalisation

The Interdisciplinary Centre for Gender Studies not only conducts a Masters and a PhD Programme, but also offers a further education course for professionals in English for the third time. The ICFG is specialised in research at the interface of science, practice and politics; hence, the course is built on practice-oriented exchange and knowledge transfer between academia and practice. It familiarises the participants with issues concerning intercultural cooperation, economic disparities, security and human rights, paid and unpaid work, governance as well as development cooperation – all strictly viewed from a gender perspective. The course thereby addresses issues which are usually not discussed in the mainstream debates on globalisation and justice.

The CAS Gender, Justice, Globalisation offers professionals working in national and international NGOs, government institutions, the private sector, media, trade unions as well as academia to expand their gender expertise. The course participants develop their competencies to critically reflect on the gender dimension of global power asymmetries by discussing political instruments and legal frameworks used to address gender-based discrimination. For instance, they learn how to conduct a gender analysis and deepen their knowledge on gender-sensitive implementation of projects. Furthermore, participants improve their analytical skills to work with gender concepts which will be applied to different thematic areas.

The third round of the course has started in February 2016. Four out of seven modules have already been completed. The next three modules will take place on the following dates:

Gender-Based Violence, the State and International Policies

**September 1–3**

Gender and Development. Pathways out of Poverty

**October 20–22**

Negotiating Gender and Cultural Difference in Contemporary Societies

**November 17–19**

The course is led by a renowned team of international and national experts such as Prof. Dr. Yakin Ertürk, the former UN Special Rapporteur on Violence against Women, Ursula Keller from the Swiss Agency for Development and Cooperation and Prof. Dr. Stephan Klasen, Professor for Development Economics at the University of Göttingen.

Modules can also be completed individually. Registration for the upcoming modules is still possible.

More information [www.izfg.unibe.ch/weiterbildung](http://www.izfg.unibe.ch/weiterbildung) or [cas@izfg.unibe.ch](mailto:cas@izfg.unibe.ch) or +41 (0)31 631 52 68



## FACHTAGUNG DES IZFG

## Berufsorientierung, Geschlecht und Schule

**Freitag, 9. September 2016**

**Ort: Unitobler, Raum F021**

**9.30–17.00 Uhr**

**Anmeldung bis 28. August an: [izfg-info@izfg.unibe.ch](mailto:izfg-info@izfg.unibe.ch)**

Die Fachtagung greift die Problematik der (Re-)Produktion von geschlechtsbezogenen Disparitäten bei der Berufs- und Studienwahl im Kontext von Schule und Unterricht auf und thematisiert Ansätze, die darauf zielen, eine gender-sensible Berufswahl von Jugendlichen zu unterstützen. Die Veranstaltung richtet sich an Lehrpersonen, Berufsbildungsfachleute, WissenschaftlerInnen und weitere am Thema Interessierte.

Weitere Informationen zum Programm: [www.izfg.unibe.ch](http://www.izfg.unibe.ch)

## ÖFFENTLICHE VERANSTALTUNG IZFG

## "Wilhelm Tell in Manila"

**Dienstag, 18. Oktober 2016**

**Ort: UniS, A022**

**18.15 Uhr**

Für ihren neusten Roman hat die Autorin Annette Hug die Schiller-Übersetzung des philippinischen Schriftstellers José Rizal vom Tagalog ins Deutsche rückübersetzt. Damit eröffnet sie gänzlich neue Perspektiven auf den Schweizer Nationalmythos, aber auch auf Rizal, der in den Philippinen selbst zum Nationalhelden wurde.

Ein Gespräch mit Annette Hug und den Historiker\_innen Christa Wirth und Bernhard C. Schär über Heldentum und Männlichkeit, Geschlecht und Nation, Übersetzen und Rückübersetzen, Kolonialismus und Revolution, Literatur und Wissenschaft, die Philippinen und die Schweiz.

Moderation: Patricia Purtschert.

Weitere Informationen zum Programm: [www.izfg.unibe.ch](http://www.izfg.unibe.ch)

## JUBILÄUMSFEIER DES IZFG

## 15 Jahre feiern

**Freitag, 21. Oktober 2016**

**Ort: Hauptgebäude, Kuppelraum**

**14.30–19.00 Uhr (inkl. Apéro)**

**Anmeldung bis 30. September an: [izfg-info@izfg.unibe.ch](mailto:izfg-info@izfg.unibe.ch)**

Es wird jubiliert: Das IZFG feiert dieses Jahr sein 15-jähriges Bestehen. Das 2001 mit äusserst bescheidenen Mitteln gegründete Zentrum expandierte über die Jahre zu einem erfolgreichen und gefestigten Kompetenzzentrum für Geschlechterforschung. Seine wissenschaftliche Expertise ist sowohl innerhalb der akademischen Landschaft als auch darüber hinaus in vielfältiger Weise gefragt. Um die erfolgreichen 15 Jahre des IZFG in gebührendem Rahmen zu zelebrieren, konnte Prof. em. Dr. Joan Wallach Scott (Princeton) als Hauptreferentin gewonnen werden. Die Ausführungen von Joan W. Scott werden von einer wissenschaftlichen Nachwuchskraft, einer/einem Angehörigen der Universität Bern sowie von einer/einem VertreterIn einer NGO kommentiert, kritisch hinterfragt und mit eigenen Analysen erweitert. Die Moderation übernimmt Prof. Dr. Patricia Purtschert. Damit will die Veranstaltung, die sich an Freund\*innen des IZFG, Wissenschaftler\*innen, Lehrende, Studierende und Praxisvertreter\*innen sowie an ein breites, interessiertes Publikum richtet, nicht nur einen Beitrag zu aktuellen Debatten in den Gender Studies liefern. Vielmehr soll sie auch Raum bieten für einen Wissensaustausch unter verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen sowie zwischen der Universität und nicht-akademischen Feldern, die das IZFG mit seinen vielfältigen Kontakten zu Fachpersonen aus der Politik, Verwaltung, internationalen Organisationen und NGOs seit seiner Gründung pflegt.



SYMPOSIUM ZUM 70. GEBURTSTAG VON ELISABETH JORIS UND ZUM DREISSIGJÄHRIGEN ERSCHEINEN DES BUCHES FRAUENGESCHICHTE(N)

## Historie als feministisches Argument

Mittwoch, 14. September 2016

Ort: Hauptgebäude, Kuppelraum

Anmeldung bis 31. August an: [vanessa.naef@izfg.unibe.ch](mailto:vanessa.naef@izfg.unibe.ch)

Ränder verrücken, andere(s) Wissen schaffen und Grenzen überschreiten? Schwarze Frauen ins Zentrum einer Schweizer Geschichte stellen, die Alpenverschwörung betrachten und mit feministischer (Wissenschafts)-Geschichte ohne Tunnelblick aufs Ganze gehen – diese und weitere spannende Fragen und Themen werden am Symposium "Historie als feministisches Argument" verhandelt. Mit ihren herausragenden Arbeiten zur Frauen- und Geschlechtergeschichte, Technikgeschichte, Alltags- und Bewegungsgeschichte, Alpen- und Migrationsgeschichte, Geschichte der Arbeit und der Fotografie prägt und inspiriert Elisabeth Joris die Geschichtswissenschaften und die feministische Forschung der letzten Jahrzehnte. 1986 gab sie gemeinsam mit Heidi Witzig den Band "Frauengeschichte(n)" heraus, der zu einem Grundlagenwerk der schweizerischen und feministischen Geschichtsschreibung wurde. Die Dokumentensammlung behandelt unter anderem "Die Frau in der Familie", "Frau und Erwerbstätigkeit" und "Weiblichkeit als Norm" in der Schweiz während des 19. und 20. Jahrhunderts.

Das Symposium besteht aus drei Panels, die sich mit unterschiedlichen Aspekten von Elisabeth Joris' Werk auseinandersetzen. Sie werden umrahmt von einem persönlichen Gespräch mit der Historikerin und einer abschliessenden Podiumsdiskussion zur Bedeutung und Aktualität des Buches "Frauengeschichte(n)".

Weitere Informationen zum Programm: [www.izfg.unibe.ch](http://www.izfg.unibe.ch)

PUBLIC LECTURE  
VISITING PROFESSOR OF THE NETWORK  
GENDER STUDIES CH

## Women's Movements in the Post-"Arab Spring" North Africa

Freitag, 25. November 2016

Ort: UniS, A 022

17.15–18.45 Uhr

Prof. Dr. Fatima Sadiqi

Unexpected and transformative uprisings broke off in North Africa and quickly spread to the Middle East and the rest of the world in 2010/11. Spontaneous, leaderless, youth-driven, and backed by social media, these uprisings called for *karamah* (dignity) and democracy. Various analyses of this unique phenomenon attempted to capture its meanings. However, significant as they are, these analyses do not highlight, let alone center, the role of women before, during, and after the uprisings and focus only on their 'remarkable' and 'spectacular' presence *during* the uprisings. Hence, for example, Dabbashi's characterization of the uprisings as "delayed defiance" (a sort of rebellion against both domestic tyranny and globalized disempowerment) and "end of postcolonialism", seem to be sexless and ungendered, thus assumingly male. More than that, as the events unfolded in the four or so years that followed the uprisings and allowed the Islamists to co-opt the revolutions, women's recognition in the spaces of authority shrank and their voices were muted in the ensuing geopolitics.

It is as if women made the stories of the revolution but did not own them. Yet women in the region continue to be vocal and the debates on their rights continues to fill in the public spheres. The lecture highlights the unrecognized centrality of women's movements in the post-revolutions debates between conservatives and modernists.

Weitere Informationen zum Programm: [www.izfg.unibe.ch](http://www.izfg.unibe.ch)

## Aktuelles Projekt am IZFG: "like2be" – ein elektronisches Lernspiel zur geschlechtersensiblen Berufswahl

Schweizer Jugendliche wählen ihre Berufe sehr geschlechterstereotyp. Trotz vielfältigen Bemühungen für eine ausgeglichene Repräsentation der Geschlechter in den jeweils atypischen Feldern, erweist sich diese horizontale Segregation als sehr persistent. Als Massnahme zur Förderung geschlechtsatypischer Berufswahl hat das IZFG ein elektronisches Lernspiel entwickelt, welches Jugendlichen ermöglicht, ihren Berufswahlhorizont zu erweitern, Geschlechterstereotype zu dekonstruieren und ein reflektiertes Verhältnis zu den eigenen Berufswünschen zu entwickeln.

| Janine Lüthi\*

Im Rahmen eines Agora-Projektes (SNF) startete das IZFG 2015 mit der Entwicklung des elektronischen Lernspiels "like2be". Das Spiel adressiert Jugendliche der 7. und 8. Klasse, die gerade oder in näherer Zukunft in den Berufswahlprozess einsteigen. Es ermöglicht ihnen einerseits, den eigenen Berufswahlhorizont zu erweitern, indem sie sowohl mit bekannten als auch unbekanntem Berufen konfrontiert werden. Gleichzeitig werden sie für Geschlechterrollen und geschlechtsatypische Berufswahl sensibilisiert. Das Spiel fördert die Auseinandersetzung mit geschlechterstereotypen Zuschreibungen der Berufe und ermutigt die Jugendlichen zu einer geschlechtsunabhängigen Berufswahl.

Die Jugendlichen schlüpfen im Spiel in die Rolle von Berufsvermittler\*innen. Über mehrere fiktive Tage stapeln sich auf ihrem Schreibtisch Dossiers von Stellensuchenden. Diese betreten nacheinander das Büro und weisen unterschiedliche Lebensläufe, Wünsche und Fähigkeiten vor. Mark schliesst gerade die Schule ab und sucht eine Ausbildungsstelle, Lana kann nach einer Rückenverletzung nicht mehr als Schreinerin arbeiten und muss sich auf dem Berufsmarkt neu orientieren, Achmed ist Vater von Zwillingen geworden und sucht eine Teilzeitstelle. Aufgabe der Jugendlichen ist es, Mark, Lana, Achmed und vielen weiteren Charakteren möglichst gut passende Jobs aus einer Reihe ständig wechselnder Stellenangebote zu vermitteln – und dies in möglichst kurzer Zeit. Die Tage vergehen und der Erfolg lässt sich an der Anzahl richtig vermittelter Personen messen – sind die Personen unzufrieden, kehren sie am nächsten Tag zurück und die Suche nach entscheidenden Kriterien und Hinweisen in den Lebensgeschichten der Personen geht in die nächste Runde. Das Spiel sensibilisiert die Jugendlichen so auf indirektem Weg in Bezug auf geschlechterstereotype Berufswahl und Lebensentwürfe. Durch die wechselnden Stellenangebote aus den unterschiedlichsten Berufsfeldern erfahren die

Jugendlichen eine Erweiterung ihrer Berufskennnisse, die ihnen helfen soll, die eigenen Berufswünsche und -vorstellungen zu konkretisieren.

Um ein möglichst innovatives, lehrreiches aber auch unterhaltsames Produkt zu schaffen, wurde das Spiel in enger Zusammenarbeit mit der Zielgruppe sowie mit Fachpersonen aus der Berufsberatung und Erziehungswissenschaft entwickelt. Wiederholte Tests mit Schulklassen ermöglichten dem Projektteam, etwa die Qualität des Spielinhaltes, den Schwierigkeitsgrad oder auch den Spassfaktor zu evaluieren und anzupassen.

Die Einzigartigkeit des Spiels zeichnet sich unter anderem darin aus, dass es bisweilen im Bereich "Berufswahl und Geschlecht" keine vergleichbaren Angebote in Form eines elektronischen Lernspiels gibt. Das Spiel ist als Dienstleistungsangebot für die Berufsbildung in der obligatorischen Schule und in Berufsberatungsinstitutionen konzipiert. Es ist kostenlos verfügbar und in drei Landessprachen spielbar.

Das Projekt wird voraussichtlich bis 2017 weitergeführt. Im weiteren Projektverlauf sind insbesondere die Verbesserung und Erweiterung des Spiels sowie die Produktion eines Begleithandbuchs für Lehrpersonen vorgesehen. Zur Lancierung des Spiels organisiert das IZFG am Freitag, 9. September 2016, an der Universität Bern eine Fachtagung zum Thema "Berufsorientierung, Geschlecht und Schule" (s. Seite 16).

\*Janine Lüthi, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG im Bereich Gleichstellungspolitik & Gender Mainstreaming und Doktorandin am CSLS.

## Ich studiere Gender Studies!

Julia Hochuli studiert im Master Sozialanthropologie (Major) und Gender Studies (Minor).

Was das boomende Geschäft der Jungfernhäutchenoperation, das Aufkommen des islamischen Feminismus und das Geschlechterverhältnis im Koran gemeinsam haben? Sie alle waren Themen, die während meines Auslandsaufenthalts an der METU in Ankara diskutiert wurden.

Während knapp vier Monaten studierte ich Gender and Women Studies in der türkischen Hauptstadt. Die Middle East Technical University gilt als eine der renommiertesten und linksten Universitäten der Türkei. Der riesige, bewaldete, am Rande der Stadt gelegene Campus war für mich eine Art linke Burg: Ein Ort der freien Meinungsäußerung – eine Oase, wo die dominanten Ideologien der neokonservativen Regierungspartei AKP für einmal nicht zählten. Hier wurde Gleichberechtigung gelebt, entgegen der Meinung Erdoğan's, der dies für 'unnatürlich' hält.

Etwa zu zwölf sassen wir jeweils am Donnerstagnachmittag während drei Stunden um einem Tisch. Matthew wagte sich als einziger Mann



in unsere Runde, ansonsten waren wir, inklusive unserer Dozentin Prof. Ayşe Saktanber, ausschliesslich Frauen. Und um Frauen drehte sich das Seminar auch inhaltlich: Frauen in muslimischen Gesellschaften war der thematische Rahmen der Veranstaltung.

Neben Beispielen aus dem Iran, Ägypten und Afghanistan bildete auch die Türkei einen geographischen Schwerpunkt – ein Glücksfall für mich! Denn war ich nicht mit Lesen und Diskutieren der umfangreichen und spannenden Literatur beschäftigt, erlebte und beobachtete ich im Alltag, wie sich das Frausein in einer islamischen Gesellschaft ausgestalten kann. Auf den ersten Blick schien alles sehr einfach und – den gängigen Vorurteilen entgegengesetzt – geschlechterneutral. Ich konnte mich frei bewegen wie auch kleiden und zu Hause hatten mein türkischer Mitbewohner und ich gleich viel zu sagen. Mit etwas Zeit jedoch schärfte sich mein Blick: Klar definierte Geschlechterrollen, verschiedene Formen von Gewalt an Frauen, das Zelebrieren von explizit Frauen zugeschriebenen Charakterzügen wie Zurückhaltung oder Keuschheit und vieles mehr konnte ich als Subtext aus spezifischen Alltagszusammenhängen lesen. Es spielte eben doch eine Rolle, wie ich mich kleidete und auf kleinste Normabweichungen ertete ich wahlweise missbilligende oder anzügliche Blicke.

Zurück im Seminar halfen mir theoretische Konzepte und Beispiele aus der sich auf die Türkei beziehenden feministischen Literatur, diese patriarchalen Muster zu analysieren. Sie mussten historisch, religiös, ökonomisch, sozial und politisch kontextualisiert und – Allah aşkına! – um Himmels willen nicht auf den Islam reduziert werden.

Das Studium der Gender Studies in der Türkei war sowohl auf akademischer als auch auf persönlicher Ebene äusserst fruchtbar und lehrreich. Auch wenn ich nun mit den eingangs genannten Beispielen und der feministischen Literatur zum Nahen Osten etwas vertrauter und voll neuer Erfahrungen aus dem Alltag in Ankara bin: verstehen tue ich noch ganz Vieles nicht. Also unbedingt weiterstudieren!

## Leihmutterschaft und ihre ethischen Subjekte

Eine anthropologische Forschung zu trans-/nationaler assistierter Reproduktion zwischen Russland, der Ukraine und der EU. Eine Dissertation aus dem Doktoratsprogramm Gender Studies des IZFG.

I Veronika Siegl\*

*Wir sitzen auf einer Parkbank in der Nähe der Moskauer Klinik und stossen auf die erfolgreiche Geburt an. "Das Kind ist gesund, ich habe meine Arbeit erledigt", sagt Lena zufrieden und hebt dabei ihren Plastikbecher mit Kognak in die Luft. "Jetzt warten wir auf das Geld", fügt ihr Mann Sascha hinzu. Lenas Arbeit war es, ein "fremdes" Kind auszutragen. So formuliert sie es, denn sie ist genetisch nicht mit ihm verwandt. Die Wunscheltern, ein russisches heterosexuelles Paar, hat sie erst nach der Geburt kennengelernt, als sie mit ihrer Unterschrift das Recht auf Mutterschaft ablegte. Nun haben sich ihre Wege wieder getrennt und Lena freut sich, bald ihren zehnjährigen Sohn zu sehen. Die letzten Monate hat er bei den Grosseltern verbracht, denn da war Lenas Bauch schon sichtbar und sie wollte nicht, dass ihre Familie unnötige Fragen stellt – "Die würden nicht verstehen, warum ich das mache." So ist sie offiziell als Kindermädchen in der Hauptstadt, die Leihmutterschaft<sup>1</sup> bleibt ein Geheimnis zwischen ihr und ihrem Mann.*

Lena Alexejewitsch<sup>2</sup> ist eine der Frauen, die ich während meiner einjährigen Feldforschung in Moskau begleitet habe. Wir lernten uns in den Leihmutter-Wohnungen einer Klinik kennen und verbrachten in den Folgemonaten viel gemeinsame Zeit an Küchentischen, auf Parkbänken und in Behandlungszimmern. Sie führte mich in eine Lebensrealität ein, die hinter verschlossenen Türen stattfindet, über die man nicht gern spricht. Denn im Gegensatz zum sowjetischen Verständnis von assistierter Reproduktion als menschlichem Triumph über die Natur, sind diese Technologien seit den 1990er-Jahren in Russland unter vehemente Kritik

geraten. Wäre Lena Alexejewitsch also damals als Heldin der Nation gefeiert worden, steht sie heute exemplarisch für einen 'moralischen Werteverfall', der dazu führt, dass Frauen ihre Körper und 'ihre' Kinder verkaufen. Das rasante Wachstum und die globale Verbreitung der neuen Reproduktionstechnologien haben auch auf globaler Ebene heftige Diskussionen ausgelöst – im Fokus stehen dabei das Verhältnis von Autonomie und Zwang, von Altruismus und Kommerzialisierung, von Natur und Technologie, vom Möglichen und seinen Grenzen. Kritik kommt nicht zuletzt von feministischen Theoretiker\*innen und Aktivist\*innen, die u.a. die Machtverhältnisse von Leihmutterschaft thematisieren und das 'Outsourcen' von reproduktiver Arbeit an ärmere Länder bzw. Frauen als unethisch kritisieren.

Aber was genau ist es an Leihmutterschaft, das dieses moralische Unbehagen auslöst? Welche Rolle und Funktion hat Moral, um die intimen und ungleichen Beziehungen im Kontext von Leihmutterschaft zu regulieren, kontrollieren, kritisieren oder legitimieren? Und welche sozialen Verständnisse von Leihmutterschaft werden konstruiert und wie wirkt sich das auf die Handlungen, Einstellungen, Wünsche, Vorstellungen und Narrative von Einzelpersonen und Institutionen aus?

In meiner Dissertation möchte ich das Zusammenwirken von Moral, Körper, Emotion, Kommerzialisierung und Machtverhältnissen ergründen und der Frage nachgehen, wie Akteur\*innen – in Anbetracht der an sie adressierten Kritik – zu ethischen Subjekten (gemacht) werden.



<sup>1</sup>Leihmutterschaft bezeichnet den Prozess, bei dem eine Frau für eine andere Person ein Kind austrägt. Im Gegensatz zur "traditionellen Leihmutterschaft" liegt bei der "gestationellen Leihmutterschaft" keine genetische Verwandtschaft zwischen Leihmutter und Kind vor. Der Embryo entsteht durch In-vitro-Fertilisation (also ausserhalb des Körpers) mit den Eizellen der Wunschwatter oder einer Eizellspenderin (und dem Samen des Wunschwatters oder eines Spenders) und wird wenige Tage später in die Gebärmutter der Leihmutter eingesetzt.

<sup>2</sup>Name von der Autorin geändert.

\*Mag. phil. Veronika Siegl ist Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozialanthropologie der Universität Bern und Mitarbeiterin des SNF-Projektes "Intimate Uncertainties. Precarious Life and Moral Economy Across European Borders" unter der Leitung von Prof. Sabine Strasser.

## 25 Jahre *RosaRot*

Vom anachronistischen Überleben einer feministischen Zeitschrift.<sup>1</sup>

I Dolores Zoe Bertschinger\*

Allenthalben wird der Frauenstreik vom 14. Juni 1991 als das letzte Aufbäumen der Frauenbewegung in der Schweiz beschworen. Tatsächlich aber erweist sich der Jahrgang 1991 nicht als das Ende sondern als fruchtbarer Ausgangspunkt zahlreicher feministischer Projekte. In Zürich sind dies beispielsweise der Frauenstadtrundgang, der Labyrinthplatz oder die Zeitschrift *Rosa*. Als Pamphlet diente diese Zeitschrift anfangs primär der Information feministischer Geschichtsstudierenden an der Universität Zürich: Wo treffen sich feministische Studierende, welche Seminare sind empfehlenswert und wann findet das nächste feministische Tutorat statt? Da es am Historischen Seminar keine Professorin gab, mussten sich die Frauen ihr Wissen selbst erarbeiten und verbreiten.

Die professioneller gestalteten *Rosa*-Ausgaben ab 1994 waren dann dominiert von der Etablierung der Geschlechterforschung an der Universität, die 1998 mit dem Kompetenzzentrum Gender Studies erste Erfolge feiern konnte. Im Jahr 2000, mit der 20. Ausgabe, erschien die *Rosa* folgerichtig nicht mehr als "HistorikerinnenZeitschrift", sondern neu als "Zeitschrift für Geschlechtergeschichte", kurz darauf dann als "Zeitschrift für Geschlechterforschung". Ihre erkennbare Herkunft aus dem Historischen Seminar gab die *Rosa* mit der Ausgabe Nr. 25 damit definitiv auf.

2003 wurden die ersten drei Professorinnen in die Geschichtswissenschaft berufen (2004 folgte die erste und bislang einzige ordentliche Professorin am Philosophischen Seminar) und die nun obsolet gewordene Forderung nach einer Frauenberufung wich in der *Rosa* dem Interesse für Geschlechtervielfalt. Bemerkenswerterweise waren die Heftthemen ab diesem Zeitpunkt nicht mehr eindeutig der Geschlechterforschung zuzuordnen: Themen wie "Renaissance-Frauen", "Historikerinnentagung" und "Prostitution" wurden von allgemeineren Themen wie "Ökonomie", "Pop" oder "Psychoanalyse" abgelöst.

Es brach die Zeit der grossen Umstrukturierung aller Studiengänge nach "Bologna" an und mit ihr wuchs eine neue Studierendenschaft heran, getaktet nach Regelcurricula und beschäftigt mit Punktesammeln. 2012 schien der ehrenamtliche Geist in der *Rosa* endgültig vom Winde verweht: Es fand sich kein Nachwuchs mehr. Sollte es der *Rosa* also gleich ergehen, wie so vielen anderen feministischen Zeitschriften? Die *Lesbenfront* ging 1995 ein, die *Emanzipation* ein Jahr später; die *Fraue-Zitig (FRAZ)* überlebte noch bis 2004, die *Olympe* – Feministische Arbeitshefte zur Politik gar bis 2012. Nur noch die feministisch-theologische *FAMA* kann heute in der

Deutschschweiz als eigentlich feministische Zeitschrift gelten. Wenn die *RosaRot* im Frühling 2016 also ihre 50. Ausgabe feiern konnte, so stellt sich die Frage, was sie anders gemacht hat als andere feministische Zeitschriften der Schweiz.

Es bedurfte 2013 einer feministischen Lesegruppe an der Theologischen Fakultät, vieler Kontakte und einiger Zufälle, bis der Kontakt zu den ehemaligen Redakteurinnen, die 2012 die scheinbar letzte *Rosa* Nr. 46 herausgegeben hatten, hergestellt war. Dann aber ging alles ganz einfach: Die Ehemaligen gaben all ihr Wissen ohne zu zögern weiter. Sie und die zukünftigen Redakteurinnen einte die Überzeugung, dass die *Rosa* und das dazugehörige Redaktionsbüro an der Universität wichtiger waren als Prestige, Pfründe oder Sentimentalitäten. Der anachronistisch anmutende Wunsch nach einer Zeitschrift auf Papier verbunden mit dem Wissen um die Bedeutsamkeit von Räumen, in denen sich ausschliesslich Frauen begegnen können, hat es ermöglicht, dass die *Rosa(Rot)* 2016 ihr 25-jähriges Jubiläum feiert.

Trotz der grosszügigen Übergabe durch die ehemaligen Redakteurinnen ging die neue Redaktion nicht zimperlich mit ihrem Erbe um. Kurzerhand wurde die *Rosa* in *RosaRot*, der Untertitel von "Zeitschrift für Geschlechterforschung" in "Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen" umbenannt. Die linke Schlagseite sollte fortan wieder sichtbar sein, der Feminismus auf der Titelseite stehen. Dieser Relaunch ist der Zeitschrift wohl bekommen: AbonnentInnen in allen vier Landesteilen und über die Schweiz hinaus lesen die *RosaRot*, Verbindungen zu anderen feministischen Zeitschriften in Deutschland und Österreich werden rege gepflegt – und in der hiesigen Frauenbewegung ist die Zeitschrift fest verankert. Das zeigt auch die Jubiläumsausgabe Nr. 50: Erinnerungen, Analysen und eine Bildstrecke schlagen den Bogen vom Frauenstreiktag 1991 ins aktuelle Geschehen. Die Frauenbewegung, ja, es gibt sie – und wir sind Teil davon.

[rosarot.uzh.ch](http://rosarot.uzh.ch)

Die *RosaRot* erscheint 2x jährlich (Aufl. 1000) und kann für CHF 20.- abonniert werden:  
rosarotinfo@gmail.com  
Verkaufsstelle in Bern: [www.queerbooks.ch](http://www.queerbooks.ch)

<sup>1</sup>Dieser Artikel erschien in geänderter Fassung im P.S. (18.03.2016).

\*Dolores Zoe Bertschinger ist inspiriert vom italienischen Differenzfeminismus und agiert im Zürcher Frauen\*Zentrum und in der Zeitschrift *RosaRot*. Ihre PhD in Religionswissenschaft an der LMU München wird sie vielleicht zu weiblicher Autorschaft in der tibetischen Literatur schreiben.

## Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern

Kommunikation für Frauen auf dem wissenschaftlichen Parkett:  
Die Regeln verstehen – schlagfertig agieren

**Kurs für Doktorandinnen in allen Phasen der Promotion**  
**Anmeldeschluss: 21. September 2016**  
**Durchführung: 20./21. Oktober 2016**

Selbstsicher auftreten vor Publikum

**Stimm- und Sprechkurs für weibliche  
Universitätsangehörige**  
**Anmeldeschluss: 29. September 2016**  
**Durchführung: 27./28. Oktober 2016**

Fachliches Coaching für fortgeschrittene  
Nachwuchswissenschaftlerinnen

**Einzelcoachings zu wissenschaftlicher  
Standortbestimmung und Laufbahnplanung  
(laufendes Angebot)**

Vereinbarkeits-Coaching für Mitarbeitende

**Coaching für Mitarbeitende der Universität Bern  
und ihre PartnerInnen zur Vereinbarkeit von Beruf  
und Familie/Privatleben (laufendes Angebot)**

Anmeldung und Information: [www.gleichstellung.unibe.ch](http://www.gleichstellung.unibe.ch)

### GEUSCHE KOLUMNE

## Feminismus – Krone – Antifeminismus

Die Ansage der *genderstudies*-Redaktion ist klar: "Die nächste Ausgabe ist dem 15-jährigen Jubiläum des IZFG gewidmet. Unserem lieben Kolumnisten würden wir gerne einfach ein Wort 'hinschmeissen'. Es handelt sich dabei um das schöne Wort 'Krone'." Zunächst also: Glückwunsch! Auf die nächsten 15 erfolgreichen, die Gender-Kompetenz fördernden und den Blick schärfenden Jahre. Lasst die Korke knallen! Ran an die Torte! (Und zwar an den ganzen Kuchen.<sup>1</sup>)

Krone. Ich hab wenig Bock, hier über Miss-Wahlen oder sonstige Prinzessinnen zu schreiben. In aller Liebe: Krone. Gibt's da was? Freundin *startpage*<sup>2</sup> fördert interessante Resultate hervor: In den ersten 10 Suchergebnissen findet sich sowohl ein Text vom "Emannzer" mit dem Titel "Warum ich Antifeminist bin" als auch ein Video, in dem Laura von Krone begründet, warum sie Feministin sei. Im schönen Wort 'Krone' scheinen sich sowohl Feminismus als auch Antifeminismus zu treffen.

Es ist unsäglich, wie viel Hass, Häme und Misogynie in einschlägigen Publikationen und Kommentarspalten an die Oberfläche der sozialen Medien perlen können – letzthin zum Beispiel mit dem Sshitstorm, der sich als braune Brühe über Claudia Neumann ergoss. Die ZDF-Journalistin kommentierte einige Spiele an der Männerfussball-Europameisterschaft in Frankreich. Das ging für einige offenbar gar nicht. Und das wird man(n) doch wohl noch sagen dürfen, oder etwa nicht?

Da äussert sich eine erschreckende Brutalität und Grenzenlosigkeit. Und die poppt hoch bei Themen, die mit Identitäten, Gleichberechtigung, Minderheiten und Diskriminierung zu tun haben: Rassismus, Islamfeindlichkeit, der Umgang mit Geflüchteten, geschlechtliche und sexuelle Identitäten. Der

sprachliche Extremismus – der immer wieder auch in physische Gewalt kippt – geht grossmehrheitlich von Menschen aus, die wir als sehr privilegiert betrachten müssen: weisse Männer aus dem globalen Norden, aus gut gestellten ökonomischen Verhältnissen. Weltweit gesehen nicht unbedingt diejenigen Menschen, denen wir am meisten Grund zuschreiben würden, wütend zu sein. Menschen, denen es eigentlich gut geht; die dafür dankbar sein könnten, wie viel Sonne ihnen die Geburtslotterie zufälligerweise beschert hat.

Aber nein, sie wettern, sie schimpfen, sie wünschen anderen ermordet, geschändet oder vergewaltigt zu werden – und scheinen sich gleichzeitig als vom System unterdrückte Opfer zu sehen. Wie ist das möglich? Ein für mich einleuchtender Ansatz setzt genau bei diesen Privilegien an: wer diese seit Generationen als normal und gerecht betrachtet hat, erlebt nur schon Forderungen nach Gleichstellung als Unterdrückung! Umso wichtiger scheint es mir, in unserer Arbeit nicht nur Diskriminierung und Unterdrückung zu thematisieren und zu untersuchen, sondern auch Privilegien und Überlegenheit. Damit die jahrhundertlang Privilegierten – seien sie Männer, Weisse, Heteros, etc. – lernen, dass ihnen diese Krone nicht zurecht zusteht.

<sup>1</sup>In memoriam 14.6.16: <http://bern.vpod.ch/kalender/2016/wir-wollen-den-ganzen-kuchen-lohnkontrollen-jetzt/>.

<sup>2</sup>startpage – die diskreteste Suchmaschine: <https://startpage.com/>.

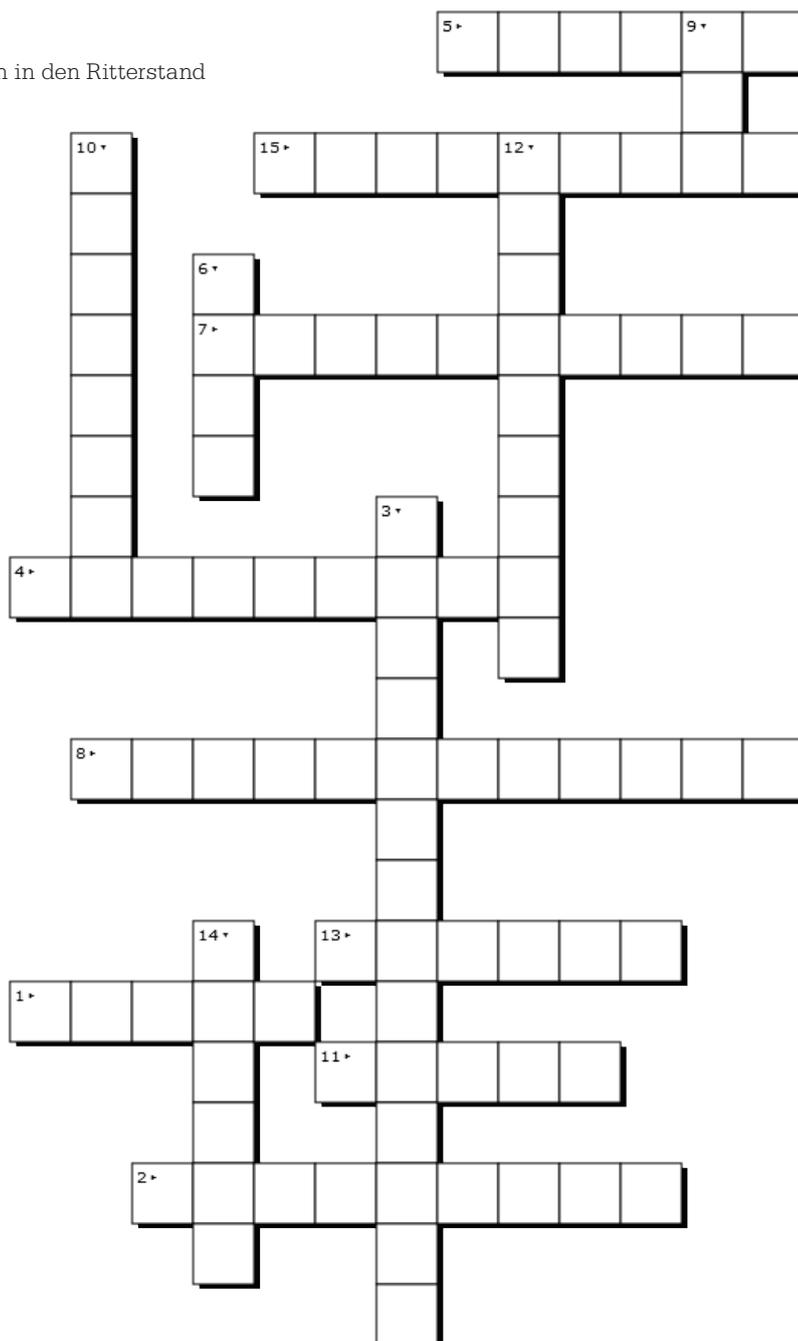
\*lic. phil. Andi Geu hat in Bern Philosophie, Soziologie und Religionswissenschaften studiert. Er arbeitet als Geschäftsleiter für das National Coalition Building Institute NCBI.

# Feierlaune

Auflösung auf Seite 25.

Wir suchen feierliche...

- 1) ...Garderobe
- 2) ...Ehrung
- 3) ...Einsetzung einer Monarchin
- 4) ...Handlung
- 5) ...Ergriffenheit
- 6) ...Veranstaltung
- 7) ...Ingebrauchnahme
- 8) ...Aufnahme eines Knappen in den Ritterstand
- 9) ...Versdichtung
- 10) ...Ansprache
- 11) ...Namensgebung
- 12) ...Empfänge
- 13) ...Zeremonie
- 14) ...Versicherung
- 15) ...Texteinleitung



# "Queer Lovers and Hateful Others: Regenerating Violent Times and Places"

Jin Haritaworn

2015, Pluto Press

| Sebastian Funke\*

In "Queer Lovers and Hateful Others: Regenerating Violent Times and Places", Jin Haritaworn takes the reader on a manifold journey through the Berlin inner-city districts of Kreuzberg and Neukölln, tracing the "drama of queer lovers and hateful Others". This drama takes place in an environment in which queers of colour strive to oppose racism and gentrification in order to sustain themselves and to build a community that is not predicated on social death. Queerness appears to be more visible today than it has been in the past and queer subjects have become "a lovely sight". However, processes of "queer regeneration" were not without costs. Haritaworn outlines that same-sex intimacies have become well-established images in so-called Western societies, and further argues that politicians and the media have misused this acceptance in order to promote their islamophobic agendas, constructing "the homophobic migrant" as the "new folk devil", who is rendered as "hateful, homophobic and disposable".

In the first chapter ("Setting The Scene"), Haritaworn treats queers of colour as "geographic subjects" in order to outline and discuss historical processes of gentrification in Kreuzberg and Neukölln and the "gaybourhood" of Berlin-Schöneberg. While these quarters have become vibrant places of queer regeneration, the arrival of people with class and race privileges, freshly decriminalised and depathologised, leads to a displacement of those who have been there for longer, mainly people of colour from low-income backgrounds.

The second chapter ("Love") explores the changing public visual field of Berlin's inner-city districts, where positive images of queer intimacies – formerly hidden, criminalised and pathologised – are growing. These images teach "the migrants" that "love deserves respect" and accompany a media discourse of a study that "scientifically proves that youth of Turkish origin hold the most homophobic attitudes". Furthermore, Haritaworn argues that these intimacies are homonormative as they reinscribe the values of a heteronormative neoliberal consumer culture.

Chapter three ("Hate") examines what Haritaworn calls "the hate/crime paradigm", a process of sticking criminality and pathology on bodies and populations that are already perceived as hateful. In the German

context of war on terror and crime, discourses on "Hasskriminalität" (hate crime), "Hassgewalt" (hate violence) and the "Intensivtäter" (intensive offender) have been closely linked to Muslims, marking them as violent, irrational, criminal, patriarchal and homophobic. Moreover, Haritaworn argues towards an abolitionist imagination of "a world without prisons", challenging punitive institutions, like prisons, psychiatric hospitals and other biomedical institutions.

The fourth chapter ("Queer Nostalgia") discusses the Memorial to the Homosexuals Persecuted under National Socialism, which was inaugurated in the Tiergarten park in Berlin Mitte in 2008. It highlights the temporal dimension of the narrative of "Queer Lovers and Hateful Others". Haritaworn argues that the "Homo Memorial" is not merely a remembrance of grief or a traumatic past, but a contemporary politicising of the murderous past, as people of colour become guilty because they are unable to exhibit inherited guilt: "If you have not overcome the racial past you cannot be part of the modern post-racist discourse".

"Queer Lovers and Hateful Others" is a challenging book. Its analytical depth and complexity requires the reader's patience and previous knowledge of the works of Sara Ahmed, Judith Butler, Michel Foucault or Edward Said, to name but a few. At the same time, its ethnographic writing style makes it a thrilling read as Haritaworn draws on work based on over ten years of research, including interviews and kitchen table conversations with queer people of colour, as well as a rich archive of activism, arts, media, policy and more. While Jin Haritaworn takes us through the jungle of Berlin at an accelerated tempo, we meet queer lovers, drag kings, criminalised youth and other 'Others'. As they pass by, significant questions remain: How do we think about identity? How should we participate in political processes? And what would it mean to truly decolonise gender and sexuality?

\*Sebastian Funke, B.A., studiert im Master Sozialanthropologie und Gender Studies an der Universität Bern. Er ist Hilfsassistent am IZFG.

## InterdepenDenken!

Wie Positionierung und Intersektionalität  
forschend gestalten?

**AK ForschungsHandeln (Hrsg.)**

2016, w\_orten & meer

Der Sammelband "InterdepenDenken!" regt an, Intersektionalität nicht länger als additives Modell zu verstehen, sondern als Startpunkt für das eigene Forschen. Beginne ich mein forschendes Fragen mit komplexen Diskriminierungsstrukturen, hat dies Effekte auf Fragestellungen, methodisches Arbeiten und Formulierungen. Wieso spreche ich weiter von Sexismus oder Rassismus, wenn Diskriminierungsstrukturen nicht trennbar sind? Warum nutze ich einen Begriff wie Kolonialismus, auch wenn dieser stark westlich rassistisch geprägt ist? Wie kann ich mich im Forschen auf eine Ebene von Diskriminierung beziehen, ohne damit Ausschlüsse und Verkürzungen zu reproduzieren? Und was bedeutet es, als privilegierte Person zu Anti-diskriminierung zu forschen? Die einzelnen Artikel verdeutlichen an konkreten Beispielen, wie neue Formen wissenschaftlichen Arbeitens Wissensproduktionen verändern können. Dies führt zu einer grundlegenden Hinterfragung, Bearbeitung und Öffnung von Begriffen sowie Genres und macht wissenschaftliches Arbeiten als antidiskriminierendes ForschungsHandeln möglich.

## Colonial Switzerland

Rethinking Colonialism from the Margins

**Patricia Purtschert / Harald Fischer-Tiné (Eds.)**

2015, Palgrave Macmillan

States without former colonies, it has been argued, were intensely involved in colonial practices. This anthology looks at Switzerland, which, by its very strong economic involvements with colonialism, its doctrine of neutrality, and its transnationally entangled scientific community, constitutes a perfect case in point.



Auflösung von Seite 23:

- 1) Frack
- 2) Huldigung
- 3) Inthronisation
- 4) Zeremonie
- 5) Pathos
- 6) Fest
- 7) Einweihung
- 8) Ritterschlag
- 9) Ode
- 10) Festrede
- 11) Taufe
- 12) Audienzen
- 13) Ritual
- 14) Schwur
- 15) Praeambel



---

<sup>b</sup>  
**UNIVERSITÄT  
BERN**

Interdisziplinäres Zentrum  
für Geschlechterforschung  
der Universität Bern  
Vereinsweg 23  
CH-3012 Bern  
T 0041 31 631 52 68  
[www.izfg.unibe.ch](http://www.izfg.unibe.ch)